Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
41 (1927)

107 (9.5.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-545050

Visual Library

41. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat 2.20 Reichsmark frei Haus, für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 1.90 Reichsmark, durch die Post bezogen für den Monat 2.20 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile od. deren Raum für Rüstr.-Wilhelmsh. u. Umg. 10 Pf., Familienanzeig. 8 Pf., für Anzeig. auswärt. Unternehmen 20 Pf. Reklamen: mm-Zeile lokal 50 Pf., ausw. 70 Pf. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindl. Geschäftsstelle in Oldenburg: Kaiserallee 32, Fernsprecher Nr. 1795

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland – Oldenburger Volksblatt

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Montag, 9. Mai 1927 * Nr. 107 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Der Besuch des Reichspräsidenten.

Der Abschluß in Oldenburg – Zwei offizielle Reden – Der Besuch in den Jadestädten am heutigen Vormittag.

Die Reichspräsidententage in Oldenburg verliefen, vom schönsten Wetter begünstigt, in jeder Hinsicht programmgemäß. Am Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr traf der Präsident, von den Oldenburger sportlichen Veranstaltungen kommend, in Zwischenahn ein. Auch hier Begrüßung, dann stark verkürzte Wiedergabe des Heimatfestspiels, kurzes Essen im Freien und Rückfahrt im Auto.

*

Abends um 7.45 Uhr fand sich eine geladene Gesellschaft von etwa 300 Personen im Zivilkasino zusammen, wo der Reichspräsident Vertreter aus allen Klassen der Bevölkerung um sich versammelt sah. Der Empfang war mit einem einfachen Abendessen verbunden. Der Reichspräsident Hindenburg wurde eingerahmt durch den Landtagspräsidenten Schröder auf der einen Seite und Ministerpräsident v. Finckh auf der anderen Seite. Selbstverständlich waren wieder die Spitzen der Behörden anwesend, auch die Landtagsabgeordneten, die Vertreter zum Reichstage und vier Vertreter der oldenburgischen Presse. Darüber hinaus aber auch Vertreter aus den Bürgerkreisen Oldenburgs und zwar aus allen Berufen und Ständen.

*

Bei dem Essen hielt Ministerpräsident von Finckh folgende Ansprache an den Präsidenten:

Hochverehrter Herr Reichspräsident! Heute ist für Oldenburg und für alle Oldenburger in Stadt und Land ein Tag großer Freude. Der Jubel der Bevölkerung und die Beteiligung aus dem ganzen Lande hat dies mit zweifelloser Gewißheit gezeigt. Und hier im Saale sind die Vertreter des ganzen Landes, aus allen Kreisen und Schichten ohne Unterschied, beredte Zeugen dafür, wie die ganze Bevölkerung an Ihrem Besuch teilnimmt. Auch die Landestelle Lübeck und Birkenfeld haben Vertreter entsandt, sie wollen an diesem Tag hier nicht fehlen; und die Birkenfelder, die noch unter der Not der fremden Besatzung leiden, werden mit besonders warmer Anteilnahme unter uns sein.

Wir haben gelesen, mit welcher Begeisterung Sie bei Ihren Besuchen in den anderen deutschen Ländern überall begrüßt und aufgenommen worden sind. Verehren wir Deutsche in Ihnen ja nicht nur den bewährten Feldherrn aus der Zeit des Krieges, sondern auch einen Führer, der sich in der schweren Zeit nachher dem Ruf des Vaterlandes nicht versagte die Mühe und Verantwortung seines jetzigen Amtes willig auf sich nahm und darauf verzichtete, nach einem arbeitsreichen Leben der verdienten Ruhe zu pflegen. In diesem Gefühle unbegrenzter Dankbarkeit geben wir Oldenburger sicherlich den anderen deutschen Stämmen nichts nach; aber uns verknüpft noch ein besonderes Band mit Ihnen: Wir sehen in Ihnen auch den früheren Kommandeur unseres 91er Regiments und den Ehrenbürger der Stadt Oldenburg. Länger als drei Jahre haben Sie in unserer Mitte gewohnt und gewirkt. Viele haben unter Ihrem Befehle gestanden — mir selbst ist es eine große Ehre, mich zu diesen rechnen zu können — und denken mit Freude und Stolz an diese Zeit zurück.

Mit großer Genugtuung erfüllt es uns, daß auch Sie gern bei uns gewesen sind; sagen Sie doch in den Erinnerungen aus Ihrem Leben: „Ich habe mich in der freundlichen Gartenstadt sehr wohl gefühlt. Die ruhige, schlichte Art der Oldenburger Bevölkerung sagte mir zu, und dankbar denke ich an meine Oldenburger Zeit zurück. An meinem 70. Geburtstag trat ich mit meinem einstigen Regiment durch à-la-suite-Stellung wieder in Verbindung. So zähle ich mich auch heute noch zu den Oldenburgern."

Diese Worte werden wir nie vergessen!

Ihrer Anhänglichkeit haben Sie auch dadurch Ausdruck gegeben, daß Sie 1913 an der Jahrhundertfeier des Regiments teilnahmen und 1921 zur Einweihung des Ehrendenkmals des Regiments hierher kamen. Schon damals konnten Sie sich davon überzeugen, welch gern gesehener Gast Sie bei uns sind.

Herr Reichspräsident!

Infolge der bloßen Nachricht von Ihrem bevorstehenden Besuch ging ein breiter Strom echt vaterländischer Erhebung und Begeisterung durch unsere ganze Bevölkerung und suchte sich in unendlich mannigfaltiger Weise zu Ihrer Begrüßung zu betätigen. Seien Sie aber versichert, daß Ihr Besuch nicht nur die Wirkung hat, daß dadurch bloße Gefühle dankbarer und freudiger Art bei uns wachgerufen werden. In dieser schweren Zeit, wo unser Volk entschlossen ist, sich durch Widerstände aller Art, von außen und von innen, aus seinem Zusammenbruch wieder emporzuarbeiten, kann uns nur ein fester unbeugsamer Wille, der sich in die Tat umsetzt, helfen. Wir brauchen Führer, die uns hierin vorangehen und zur Nacheiferung mit sich fortreißen, die uns zeigen, daß wir uns nicht in Sondergruppen und mehr oder minder berechtigten Einzelbestrebungen verzetteln oder verlieren dürfen, sondern aufs große Ganze sehen müssen. Der Blick auf diese großen Ziele muß uns befähigen und veranlassen, zur rechten Zeit die inneren Gegensätze und Parteiungen zu überwinden und auf Sonderwünsche zu verzichten. Wie während des Krieges jene Tausende und aber Tausende herrlicher Männer und Jünglinge in namenlos zähem Ringen und in einmütiger Entschlossenheit nur ein Ziel kannten, nämlich, den Feind zu besiegen und unseren heimischen Boden vor den Feinden zu bewahren und zu schützen und hierfür sich ganz einsetzten, so sollen auch wir den Willen und die Kraft haben, — wie Sie, Herr Reichspräsident, uns darin ein Vorbild sind — zum Wohle des Ganzen unsere eigenen Wünsche hintanzustellen. Ich bin sicher, daß ich im Sinne der Oldenburger Bevölkerung aller Landestelle spreche, wenn ich Ihnen gelobe, daß wir getreu Ihrem Vorbilde mit allen Kräften am Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes wirken und arbeiten wollen.

Die Oldenburger haben von jeher treu zum Reich gestanden. So sind wir, wie die anderen deutschen Länder gewillt, dem Reich zu geben, was des Reiches ist. Wir wünschen unsere besondere Art zu bewahren und glauben, auf diese Weise dem großen Ganzen in der verfassungsmäßig festgelegten Art am besten zu dienen. Wir wissen auch, daß Sie, Herr Reichspräsident, uns wie den anderen Ländern in der Wahrung dieser Rechte stets beistehen werden.

Gott schütze Sie und segne Ihre Arbeit in Ihrem hohen Amte, zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes!

Sie alle aber bitte ich, in den Ruf einzustimmen: „Unser allverehrter Herr Reichspräsident: Hoch!"

Darauf erwiderte der Reichspräsident:

Herr Ministerpräsident, meine Herren! Der herzliche Empfang und die freundlichen Begrüßungen, die mir heute bei meiner Ankunft hier und bei den verschiedenen Fahrten durch Stadt und Land Oldenburg zuteil wurden, haben mich tief bewegt, und es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, all denen, die meiner so liebenswürdig gedacht haben, meinen aufrichtigen Dank zu sagen. In gleicher Herzlichkeit danke ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, für den gütigen Willkommensgruß, den Sie als Vertreter der Regierung, wie namens der Bevölkerung Oldenburgs soeben an mich gerichtet haben.

Sie wissen aus meinen früheren Besuchen hier und aus den zahlreichen Beziehungen, die mich aus früheren Zeiten noch mit Oldenburg verbinden, wie nahe mir Ihre freundliche Gartenstadt steht und wie gerne ich mich der schönen Jahre erinnere, die ich hier als Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 verlebte. Es war mir daher eine besondere Freude, Ihrer Einladung nunmehr Folge leisten zu können, einige Tage in Ihrer Mitte, in der ich mich stets so wohl gefühlt habe, zu verbringen, alte Erinnerungen neu zu beleben und mit den jetzt führenden Männern des Landes in persönlichen Meinungsaustausch zu treten. Mit großer Genugtuung habe ich aus Ihren Worten, Herr Ministerpräsident, entnommen, daß Sie und mit Ihnen weite Kreise des oldenburgischen Volkes von dem Streben beseelt sind, Sonderinteressen zurückzustellen, innere Gegensätze zu überwinden und in erster Linie mit bester Kraft dem großen Ganzen zu dienen. Nur dieser Geist, der unser Volk im Weltkriege zu gewaltigen Leistungen zusammengeschlossener Kraft befähigte, kann uns wieder zur Erstarkung und zu einer freien Zukunft führen. Deshalb pflegen Sie und stärken Sie den Gedanken der Volksgemeinschaft und der Einigkeit überall, wo Sie nur können!

Gerne nehme ich daher Ihr Gelöbnis treuer Mitarbeit im Reich entgegen. Niemand, dem die ruhige Weiterentwicklung des Reiches am Herzen liegt, will die Sonderart der Länder und ihr historisch entstandenes Eigenleben antasten oder erdrücken. Wir alle, die wir unser Vaterland in seiner Vielgestaltigkeit kennen und würdigen lernten, sehen in der Mannigfaltigkeit deutschen Volkstums eine Kraftquelle ganz besonderer Art, wir wissen, daß die Verbundenheit mit der engeren Heimat der Grundstein ist für die Liebe zum großen gemeinsamen Vaterland, und daß gerade aus dem seelischen Boden der Heimatliebe die tatkräftige und opferfreudige Hingabe an Deutschland und an das ganze deutsche Volk erwächst. So geht das eine im anderen auf, so mündet der Quell des Heimatgefühls im großen Strom der Vaterlandsliebe, so sind Länder und Reich eins! In diesem Bewußtsein unerschütterlicher und unzerstörbarer Einheit werden wir uns nach außen und innen am sichersten behaupten und in der Zukunft am besten organisch weiterentwickeln.

Daß diese Zukunft dem Lande Oldenburg reichen Segen bringen möge, ist in dieser Stunde mein besonderer Wunsch. Möge es sich im Rahmen des gemeinsamen großen Vaterlandes mit seinen vielen lebendigen Kräften in allen seinen Wirtschaftszweigen machtvoll entfalten zum Nutzen seiner Bewohner und zum Vorteil des ganzen Reiches! In dieser Hoffnung leere ich mein Glas auf das Wohl des Landes Oldenburg, auf das Gedeihen unseres großen Vaterlandes! Oldenburg und Deutschland Hurra! Hurra! Hurra!

*

Nach dem Essen kam der große Fackelzug des 16. Regiments am Kasino vorbei. Der Präsident nahm diesen vom Balkon aus entgegen. Vorher marschierte der „Stahlhelm" vorbei. Um ½12 Uhr begab sich der Reichspräsident in die Wohnung des Ministerpräsidenten.

Sonntag vormittag fand ein Regimentsappell der 91er statt. Der Reichspräsident war hierbei in Uniform, während er tags zuvor einen schwarzen Rock trug. Nach dem Essen im Offizierskasino fand nachmittags eine Festvorstellung im Sommernachtstraum" und der 2. Akt aus „Fidelio". Anschließend daran noch einmal ein Abendessen bei der Stadt, Vortrag der Sängervereine und — die beiden Hindenburgtage in Oldenburg waren beendet.

*

Der heute vor sich gehende Besuch des Reichspräsidenten in den Jadestädten wurde am Sonnabend durch ein Sonder-Promenadenkonzert auf dem Bismarckplatz durch die hiesige Marineartillerie-Kapelle und am gestrigen Nachmittag auf dem Wilhelmshavener Rathausplatz durch ein weiteres Konzert der Emder Marinekapelle eingeleitet. Welche Bedeutung die Jadestädter dem Besuch des Reichspräsidenten beimessen, das konnte man gestern abend recht erkennen (wobei dahingestellt sein bleibe, ob diese Aufmerksamkeit dem Präsidenten des republikanischen Deutschland — oder dem ehemaligen Generalfeldmarschall von Hindenburg gilt), als sich große Massen zur Anteilnahme an dem geplanten Zapfenstreich schon lange vor der angesetzten Zeit vornehmlich in der Gökerstraße ansammelten. Der Zapfenstreich nahm pünktlich 8.10 Uhr auf dem Kasernenplatz am Mühlenweg seinen Anfang. Voran die drei Marinekapellen aus Cuxhaven, Emden und Wilhelmshaven und danach eine Kompagnie, die mit aufgepflanztem Bajonett marschierte. Der Zug ging durch die Gökerstraße, die Bismarckstraße und die Prinz-Heinrich-Straße zum Adalbertplatz, woselbst in Paradeuniform tausend Mann Aufstellung genommen hatten.

(Schluß auf der 2. Seite.)

Der Stahlhelmtag in Berlin.

Aus Berlin wird uns berichtet: Im großen und ganzen ist der gestrige Sonntag in Berlin ruhig verlaufen. Vereinzelt kam es noch zu Zwischenfällen, so daß die Polizei einschreiten mußte. Vor allem in Neu-Köln, wo die Kommunisten sich sehr aufdringlich gebärdeten und die „Stahlhelmer" stets ein förmliches Spießrutenlaufen durchmachen mußten und ein großes Aufgebot an berittener Polizei eingesetzt werden mußte. Die Zusammenstöße erwiesen sich meist nur als Keilereien. Von der Schußwaffe wurde nirgends Gebrauch gemacht. Ein „Stahlhelmer" aus Magdeburg, der in der Gneisenaustraße zusammenbrach, verstarb infolge Herzschlags. Insgesamt hat sich die Zahl der in den beiden letzten Tagen bis gestern abend 12 Uhr polizeilich notierten Personen auf 450 erhöht. Nach dem vorläufigen Polizeibericht wurden 18 Personen, darunter 14 „Stahlhelmer", zwei Nationalsozialisten und zwei Parteilose verletzt.

*

Die Illusion der Schutztruppe des Kapitals von der „Eroberung Berlins" ist schneller verflogen als sie auftauchte. Der Idealismus des Besitzes, als dessen Hort der Stahlhelm zu betrachten ist, hört im allgemeinen eben dort auf, wo es heißt, Opfer zu bringen. Man hängt zur Not eine oder zwei schwarzweißrote Fahnen heraus und brüllt schließlich auch mit, wenn das nichts kostet! Aber mehr ist nicht zu haben. Das gilt nicht nur für Berlin und das Reich, das ist eine internationale Krankheit des Kapitals.

Eine Bewegung mit einer derartigen Basis kann auf die Dauer nicht lebensfähig sein. Aus diesem Gefühl heraus hatte letzten Endes auch die Leitung des Stahlhelm zum Marsch nach Berlin aufgerufen. Angeblich wollte sie Berlin „erobern", und doch war diese Parole nur zur Aufmunterung der eigenen Anhänger und mit dem Ziel einer Stärkung der Bewegung ausgegeben worden. Weder das eine noch das andere ist erreicht. Eine Festung, die nach der letzten Wahlstatistik mehr als 1½ Millionen Republikaner zählt, läßt sich nicht von heute auf morgen von einem paar tausend Menschen erobern. Dazu gehört mehr als ein großes Mundwerk. So konnte aus der geplanten „Eroberung" nicht mehr werden, als eine Vereinsfeier von arbeitslosen Offizieren, ein paar abgetakelten Generalen oder Admiralen, Gymnasiasten von gestern und bedauernswerten Opfern der Unternehmer. Sie alle eint von Geburt her oder infolge Abhängigkeit das Ziel, für den schwarzweißroten Besitz die alte Vorherrschaft zurückzuerobern. Es mögen 50 000 oder noch ein paar hundert Menschen mehr gewesen sein, die, von diesem überlebten Geiste beseelt, ihren Einzug in Berlin hielten. Aber was ist das für das ganze Reich bei 60 Millionen Einwohnern? Die Berliner Arbeiterschaft allein hat zum vergangenen 1. Mai ein vielfaches dieser Zahl an Menschen auf die Beine gebracht, und als das Reichsbanner im Jahre 1924 seine Anhänger zu einem Appell nach Magdeburg gerufen hatte, erschienen trotz Not und Sorgen noch weit mehr ehrliche überzeugte Verfechter des republikanischen Gedankens.

Magdeburg war überhaupt in jeder Beziehung ein Ereignis. Das kann der Berliner Stahlhelmtag keineswegs für sich in Anspruch nehmen. Der Empfang seiner Teilnehmer und ebenso ihr Aufmarsch blieb selbst hinter den Erwartungen der Stahlhelmführerschaft zurück. Gewiß zeigten eine ganze Anzahl von Vorderhäusern in den reichen Stadtvierteln die schwarzweißrote Trikolore des Besitzes, aber dort, wo die Masse zu Hause ist, wo die Hand- und Kopfarbeiter täglich ein- und ausgehen, zeuxten kahle Fenster und vereinzelte rote Fahnen der Kommunisten von Antipathie. Das gleiche Bild auf fast allen Anmarschstraßen im Zentrum der Stadt. Von Begeisterung der Bevölkerung keine Spur, kein Spalier, kein Massenauflauf. Etliche flatternde Taschentücher von ein paar alten Tanten war alles. Auch die Zahl der Neugierigen war auffallend gering. Sie wuchs nur bei den Eingängen zum Lustgarten an und bestand selbst dort mehr aus Gegnern, als Freunden der Demonstranten. Das alles sind Zeichen dafür, daß die Berliner Arbeiterschaft die Parole ihrer Führer befolgt hat und den Anmarschstraßen ferngeblieben war. Die Folge mußte sein, daß Berlin das sonntägliche Bild zeigte. Man merkte außerhalb des Zentrum stundenlang überhaupt kaum etwas von dem „Aufmarsch der Hunderttausend", den die Rechtspresse in ihrer gewohnten Ueberheblichkeit angekündigt hatte. Ein paar 16—18jährige kommunistische Lausbuben konnten daran auch nichts ändern. Der denkende Teil der kommunistischen Anhängerschaft hatte es vorgezogen, der verantwortungslosen Führerschaft nicht zu folgen und ihr die Durchführung ihrer Pläne zu überlassen.

Im Lustgarten sollte die Vereinsfeier ihren Höhepunkt erreichen. Dort hatte man in Reih und Glied, wie einst bei Begrüßungsparaden für Wilhelm, unter dem Schutz der Polizei Aufstellung genommen. Niemand ohne Stahlhelmkostüm war zugelassen. Man hatte das Bedürfnis, unter sich zu sein, und diesem ausdrücklichen Wunsch der Stahlhelmleitung wurde von der Polizei mit großem Eifer Rechnung getragen. Alle Zugangsstraßen zum Lustgarten waren im Umkreis von einem Kilometer für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Das bildete u. E. vereinzelt die Ursache für kleinere Zwischenfälle. Die gute Absicht der Polizei in allen Ehren, aber es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, stundenlang ganze Bezirke für den öffentlichen Verkehr zu sperren — nur, weil der Stahlhelm feiert und paradiert. Ein ähnliches Ansinnen ist bei Maidemonstrationen oder anderen Kundgebungen der Berliner Arbeiterschaft nie gestellt worden.

Einige unangebrachte Maßnahmen können jedoch an unserer Anerkennung für die pflichtbewußte Tätigkeit der Berliner Polizei am gestrigen Sonntag nichts ändern. Wir bleiben der Ueberzeugung, daß sie ein Musterbeispiel von Pflichttreue ist. Mehr als 12 Stunden mußte jeder einzelne Mann ausharren; denn erst gegen 5 Uhr nachmittags fand die Vereinsfeier ihren Abschluß. Sie endete nach monarchistischer Art mit großen Prophezeiungen der Wortführer für die

Landesbibliothek Oldenburg

Zukunft und einem Parademarsch vor dem Sodawasserfabrikanten Seldte, dem Beleidiger Stresemanns, einem gewissen Düsterberg aus Halle und ein paar abgetakelten Hohenzollernprinzen. Nur Ludendorff und das Hoch auf den Flüchtling aus Doorn fehlte. Wahrscheinlich hat dieser Kriegsverlierer noch von seiner ersten „Eroberung" Berlins anläßlich des Kapp-Putsches im Jahre 1920 die Nase voll.

Der größte Teil der Demonstranten wurde unter polizeilicher Bedeckung nach dem Abmarsch aus dem Lustgarten sofort zur Bahn geleitet, um abtransportiert zu werden. Er verließ Berlin wie er gekommen war, nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden, ohne Quartier gehabt zu haben und ohne verpflegt worden zu sein. Aus der Eroberung wurde so die Flucht vor der roten Reichshauptstadt. Wer von den Teilnehmern an der großmerischen Offensive noch verblieb, zog sich unter polizeilichem Schutz in sein Quartier zurück. Abends war von den „Eroberern" im Kostüm niemand mehr auf den Straßen Berlins zu sehen.

Die Republik braucht nach diesem Ausklang um ihre Existenz in der Zukunft keine Sorge mehr zu haben. Ihre Ideen marschieren und Berlin bleibt rot!

Der Reichspräsident in Wilhelmshaven.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Vor dem Coligny-Denkmal hatten das Marineoffizierkorps und Ehrengäste ihren Platz, unter denen aber der Oberpräsident Noske und der Reichswehrminister Geßler noch nicht waren (der Reichswehrminister kam erst gegen 11 Uhr abends in Wilhelmshaven an), wohl aber der Chef der Marineleitung, Admiral Zenker. Vom Fackelschein umleuchtet, formierten sich hier nun die drei Kapellen, um unter Leitung des Cuxhavener Obermusikmeisters Flick zwei Armee-Märsche, das Niederländische Dankgebet und sodann den sogenannten Großen Zapfenstreich vorzuspielen. Mit Vortrag der Nationalhymne, dem Deutschlandlied, fand die Veranstaltung kurz nach 9 Uhr ihren Abschluß. Die dreifach verstärkte Kapelle wieder voran ging es nach kurzem Parademarsch vor dem Marinechef mit Musik wieder zurück in die Kaserne; die Menschenmassen nebenher und hinterdrein. Wenn sich die Erschienenen bis dahin schon manchmal stark zusammenquetschten, so ging doch alles ohne Unfälle ab. Allerdings drohte einmal eine Generalunordnung einzutreten. An der Absperrung zum Adalbert-Platz bei der Peterstraße vor der Christuskirche hatte sich eine so dichte Menschenmenge zusammengedrängt, daß das starke Polizeiaufgebot dem Nachdrängen nicht mehr gewachsen war. Nahezu 100 Meter mußte die Polizeimannschaft zurückweichen, ehe sie verstärkt gegen den Andrang ankam und alles in Ordnung blieb.

•

Der heutige Montag fand seine Einleitung mit einem allgemeinen Wecken durch die Marine. Lange vor der angesetzten Zeit stand das Publikum an den Straßenkanten, wobei erklärlicherweise das Gedränge in der Nähe des Bahnhofs und der Garnisonkirche besonders stark war. Kurz vor 9.30 Uhr traf der Sonderzug mit dem Reichspräsidenten und seinen Begleitern, unter denen sich auch Oberpräsident Noske befand, auf dem Ankunftsbahnhof ein. Hier begrüßten der Chef der Marineleitung, der Stationschef, der Befehlshaber der Nordseestreitkräfte und die beiden Oberbürgermeister den Präsidenten, während die Tochter des Wilhelmshavener Oberbürgermeisters, Fräulein Bartelt, ihm einen Blumenstrauß überreichte. Als der Reichspräsident sich der Ehrenkompagnie vor dem Bahnhof näherte, setzten drei Film-Kurbler mit ihrer Tätigkeit ein; auch ein Dutzend Photographen versäumte nicht, den Besuch im Bilde festzuhalten. In Begleitung der Wilhelmshavener Marinechefs schritt der Präsident die Ehrenkompagnie ab. Dann ging's in die bereitstehenden Autos. Unter Hurra-Rufen des Publikums durchfuhr man in gemäßigtem Tempo die Königstraße bis zur evangelischen Garnisonkirche, die kurz besichtigt wurde. Als die Autos dann bei der Post um die Ecke bogen, setzte vom Turm des Wilhelmshavener Rathauses ein Posaunenchor ein, der einen Marsch spielte. Auch in der Roonstraße setzte sich das Hurra-Rufen und Tücherschwenken fort. Programmgemäß fuhren die fünf Autos die Roonstraße hinunter, über die geschmückte Kaiser-Wilhelm-Brücke, dann über die drei Einfahrten, um schließlich die Bauwerft durchfahrend wieder auf der Gökerstraße zu erscheinen. Im gleichen Tempo unter mehr oder minder starker Huldigung durch das Publikum ging die Fahrt sodann die Gökerstraße hinauf zur Kaserne am Mühlenweg. Dort waren nun sämtliche in der Garnison anwesenden Truppen und auch die von Emden und Cuxhaven hier weilenden aufmarschiert. Da dazu noch eine starke Kolonne jadestädtischer und auswärtiger Kriegervereine kam, hatte der Reichspräsident eine über einen Kilometer lange, im Rechteck stehende, Front abzuschreiten. Auch hier ging Hindenburg, der die Marschalluniform trug, nach jeder Abteilung in die Abstände und prüfte die Ausrichtung der Soldaten. Er wurde bei der Abschreitung der Front von dem Chef der Marineleitung, dem Stationschef, dem Oberwerftdirektor, dem Befehlshaber der Nordseestreitkräfte, dem Festungskommandanten, von seinem Adjutanten und Sohn, Major von Hindenburg, sowie vom Reichswehrminister Geßler begleitet. Bei den Kriegervereinen hielt er sich noch kurze Zeit auf, um mit einigen Veteranen Worte zu wechseln.

Die Parade verlief dann auch wie vorgesehen, war doch der ganze Akt vom schönsten Wetter begleitet. Als die über einhalbstündige Vorführung auf dem Kasernenplatz vorbei war, fuhren die Autos durch die Gökerstraße, Fritz-Reuter- und Fortifikationsstraße weiter zum Heldenfriedhof, wo eine Kranzniederlegung stattfand, man sich aber nur kurz aufhielt.

Inzwischen waren die Lücken in der Gökerstraße wieder aufgefüllt, so daß Reichspräsident von Hindenburg auf der Rückfahrt zum Stationsgebäude wieder durch die begeistert grüßenden Spalierreihen fuhr. Der Besuch beim Stationschef, Vizeadmiral Bauer, der gegen 11.30 Uhr vorgenommen wurde, dauerte nur kurze Zeit, denn bald sah man sich die Autos zurück zum Offizierskasino an der Hollmannstraße bewegen. Hier fand programmgemäß die allgemeine Vorstellung von verschiedenen Persönlichkeiten Vertretern der Behörden [illegible] ein anschließendes Frühstück, von dem wir nur auf Grund kurzer Information berichten können, leitete sodann schon wieder zum Abschied über, denn kurz nach 1 Uhr war alles Feierliche und Offizielle beendet und der Reichspräsident heftig, begleitet von den auswärtigen Herren und den hiesigen Offizieren das Auto, um zum Bahnhof zu fahren, woselbst sich gegen 1.20 Uhr der Sonderzug in Bewegung setzte, der das Staatsoberhaupt nach seinem militärischen Besuch in Wilhelmshaven wieder davontrug, und zwar jetzt über Oldenburg zu einem privaten Besuch nach Leer und Loga in Ostfriesland. Der Reichspräsident gedenkt am Mittwochmorgen wieder in Berlin einzutreffen.

Preußischer Landtag.

(Berliner Bericht.) Die im preußischen Landtag am Sonnabend zu Ende geführte Debatte über den Justizetat war eine Nachlese, an der sich noch einmal die Redner aller Parteien beteiligten. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Ausführungen der sozialdemokratischen Abgeordneten Frau Helfers, die das Ministerium auf die schwierige Aufgabe der Gefangenenfürsorge während und nach der Strafverbüßung hinwies, sich aber auch mit allem Nachdruck und gestützt auf reiches Material für die Besserstellung der unteren Justizbeamten einsetzte und eine Rede des Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) über den Strafvollzug.

Der Etat wurde dann bewilligt. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung am heutigen Montag steht die zweite Lesung des Etats für Handel und Gewerbe.

Eine Frühlingsrede des Grafen Westarp.

Er will das Kaisertum wieder aufrichten und die Rechtsregierung auch in den Ländern zur Einführung bringen.

In Rostock hielt gestern der deutschnationale Graf Westarp eine Rede, in der er unter anderem erklärte, daß die Deutschnationalen an der Wiederaufrichtung des Kaisertums festhielten. Sie hatten bei der letzten Regierungsbildung nur anerkannt, keine gehässigen Angriffe mehr gegen Schwarzrotgold zu führen. Im übrigen sei die Hauptaufgabe der Deutschnationalen, die Rechtsregierung jetzt auch in den Ländern ans Ruder zu bringen und zu stützen.

Der offenherzige monarchistische Graf wird gewiß noch eine Weile warten müssen, ehe seine Hoffnungen in Erfüllung gehen. Daß seine Kaisergedanken seine Verwirklichung finden, dafür werden schon die ehrlichen Republikaner Deutschlands sorgen.

Spionage vor dem Reichsgericht.

Der Kraftwagenführer Ernst Becker aus Sterkrade hatte sich vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts wegen versuchter Spionage zu verantworten. Becker will nach seinen eigenen Angaben während der Ruhrbesetzung für den Industriellenverband Spionage für Deutschland getrieben haben. Später hat er im französischen Spionagedienste gestanden. Dafür wurde er 1924 zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Die jetzige Anklage legt Becker zur Last, daß er im Juni 1926 an Reichswehrsoldaten herangetreten sein soll, um von diesen Nachrichten, die geheim zu halten waren, zu erlangen. Becker bestreitet das, es wären gewisse Kreise, die ihn los sein wollten. Deshalb habe man ihn wegen Lappalien angezeigt. Er habe weder Schriftstücke von den Reichswehrsoldaten verlangt, noch solche erhalten, da er gleich verhaftet worden sei. Trotzdem verhängte das Reichsgericht wieder eine harte Strafe und verurteilte Becker wegen Verbrechens nach § 3 des Spionagegesetzes zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Unwetter in Oberschlesien.

Das oberschlesische Industriegebiet hat durch einen Wolkenbruch schweren Schaden erlitten. In Hindenburg schwollen die Wassermassen in den Straßen derart an, daß der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Die Keller zahlreicher Häuser wurden unter Wasser gesetzt, auch die im Untergeschoß des Bahnhofs liegende Zollhalle wurde so stark überflutet, daß die Zollrevision auf dem Bahnsteig vorgenommen werden mußte. Flüsse und Bäche führen Hochwasser und haben weite Strecken Landes überschwemmt.

Ein Banderolenlieferant entdeckt.

Nach Mitteilung der Zollfahndungsstelle des Landesfinanzamtes Dresden konnte dem Dresdener Kaufmann Josef Schnier nachgewiesen werden, daß er die gefälschten Steuerzeichen, soweit sie von Dresdener Zigarettenfabriken verwendet wurden, geliefert hat. Ob er auch bei der Herstellung der Fälschungen beteiligt war, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Vogel-Agathe vor Gericht.

Ein tolles Berliner Zeugenstücklein.

In einem Strafprozeß gegen einen Arbeiter S. wurde in Moabit eine Kollegin des Angeklagten, Meta Bresowski, die sich nicht gerade eines besonders guten Rufes erfreut, als Zeugin vernommen. Sobald die Bresowski den Verhandlungsraum des großen Schöffengerichts Berlin-Mitte mit lächelnder Miene betreten hatte, sah man sie unbekümmert Schokolade essen, obgleich der Vorsitzende mit ihrer Vernehmung bereits begonnen hatte. Der Vorsitzende verbat sich ein solches Verhalten, hatte aber keinen Erfolg. Die Zeugin aß ruhig weiter und bat sich schließlich zur Stärkung ein Glas Wein oder Glas Wasser aus. Noch einmal richtete Amtsgerichtsrat Buskert das bestimmte Ersuchen an die Zeugin, ihr gerichtswidriges Verhalten aufzugeben und die Schokolade fortzulegen. Die Zeugin ließ sich darauf jedoch nicht ein, sondern beförderte herausfordernd ein ganz besonders großes Stück Schokolade in ihren Mund, so daß sie überhaupt nicht mehr in der Lage war, dem Vorsitzenden eine Antwort zu geben. Hierauf zog sich das Gericht zu einer kurzen Beratung zurück und verhängte über Meta Bresowski wegen ihres unverschämten Verhaltens vor Gericht eine sofort zu verbüßende Ungebührstrafe von drei Tagen Haft. Als die Bresowski wiederum lächelnd abgeführt wurde, erklärte ein Zeuge: „Das haben Sie gut gemacht, Herr Rat. Vogel-Agathe — so heißt sie überall — hätte sogar eine Tracht Prügel verdient." Amtsgerichtsrat Buskert erwiderte dem Zeugen: „Sie haben vielleicht recht, aber einer solchen Auffassung dürfen Sie hier nicht in dieser Form Ausdruck geben ..."

Links: Dr. Landmann, der zurzeit wohl beste Tennisspieler, der im Tennisländerkampf Deutschland—Amerika die meisten Aussichten hat, die deutschen Farben erfolgreich zu vertreten. — Rechts: Major Savage, der Erfinder der Himmelsschrift, der vom Flugzeug aus Rauchreklame machen läßt.

Um die Austener bestohlen.

Aus Berlin wird berichtet: Eine hiesige Kontoristin beabsichtigte in den nächsten Tagen zu heiraten. Sie hatte sich bereits seit Jahren aus ihren Einkünften eine ganz hübsche Ausstattung zusammengespart. Als sie nun aber am gestrigen Sonntag einen Ausflug machte und am Nachmittag zurückkam, hatten Einbrecher ihre Wohnung heimgesucht und sie restlos ausgeplündert. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Schweres Motorradunglück bei Oldenburg.

Gestern abend kurz vor sieben Uhr ereignete sich etwa fünf Kilometer diesseits von Oldenburg ein schweres Motorradunglück. Das Rad sauste gegen eine Telegraphenstange; durch den heftigen Anprall wurde der Fahrer, ein Herr Glosstein aus Eversten, heruntergeschleudert und auf der Stelle getötet. Der Tod trat ein durch einen heftigen Fall gegen den erwähnten Telegraphenmast. Der auf dem Soziusitz mitfahrende Freund des Gl. erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Das Rad — es handelt sich um eine starke NSU-Maschine — wurde gänzlich zertrümmert.

Der Schlangenring aus dem Nachlaß.

Wie bekannt, wurde vor einiger Zeit der Amtsrat Heinrich Kühne von der Oberrechnungskammer in Potsdam bei einer Auktion beim Diebstahl silberner Mokkalöffel ertappt. Jetzt wird eine neue Verfehlung des Amtsrates bekannt. Er soll sich vor längerer Zeit, als er den Nachlaß beim Todesfall einer bekannten Familie regeln half, einen goldenen Schlangenring angeeignet haben. Der Ring blieb längere Zeit verschwunden, bis er vor einiger Zeit an der Hand der Tochter des Amtsrates entdeckt worden ist.

Neue Flugzeugkatastrophe.

Bei einer Luftfahrt-Werbeveranstaltung des Deutschen Luftfahrts-Verbandes am gestrigen Sonntag in Breslau ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück. Aus mehreren hundert Meter Höhe stürzte ein Flugzeug ab und zerschellte am Erdboden. Der Flugzeugführer erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Sein Begleiter, von Richthofen, war auf der Stelle tot.

„Ick denke, mir laust der Affe ..."

Aus Berlin wird berichtet: Mit Galgenhumor ließ ein alter Moabiter Kunde, der „Arbeiter" Schneider, eine Diebstahlsverhandlung und seine Verurteilung über sich ergehen. Schneider hatte mit einem gewissen Wuttschke einen Einbruchsplan in ein Stoffgeschäft erörtert, unmittelbar vor Ausführung der Tat sich jedoch wegen der Teilung früher gemachter Beute mit dem Complicen überworfen. Wuttschke, der sich benachteiligt glaubte, gab dem Geschäftsinhaber, der bestohlen werden sollte, vorher einen Wink. Als Schneider eines Nachts im Januar nach Erbrechen der Ladentür in die Räume der Firma eindrang, sah er sich plötzlich zwei Männern gegenüber, die ihn nach kurzer Gegenwehr überwältigten und der Polizei übergaben. Sehr drastisch schilderte Schneider vor Gericht seine damaligen Eindrücke: „Ick denke, mir laust der Affe, mache uff, eener brüllt: „Hände hoch!", ick sage noch: „Sachte, sachte!" und da hatten se mir schon!" — Er bestritt nur, sich gewehrt und durch Schläge mit einem Eisenstück den Inhaber verletzt zu haben. Solche Hauerei läge ihm gar nicht, er wäre „sonst ein ganz friedlicher Mensch." Schneider erhielt wegen versuchten schweren Rückfalldiebstahls ein Jahr zwei Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Die Magdeburger Ausstellung.

(Eigener Bericht aus Magdeburg.) Die Theater-Ausstellung sollte zuerst im Jahre 1926 eröffnet werden. Die Vorbereitungen waren auch soweit gediehen; aber mit eins hieß es, daß doch noch ein Jahr weiterer Vorarbeiten benötigt würden. Man verschob die Eröffnung auf den Mai 1927. Am 14. d. M. sollen wir also in Magdeburg die erste deutsche Gesamtschau all der Dinge, die zum Theater Beziehungen haben, sehen.

Es ist wohl gedacht, einer breiteren Volksschicht einen Einblick in das äußerst interessante Leben hinter der Kulisse zu gewähren, nicht aber nur, um seine Neugierde zu befriedigen, sondern um ein lebendigeres Interesse für Theaterdinge im Volke zu wecken, um das deutsche Bühnenleben einmal programmäßig in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken, damit das deutsche Theater von diesem allgemein erwachten Interesse profitiert.

Man könnte nun die Frage aufwerfen — und mancher hat wohl auch gefragt — warum ausgerechnet in Magdeburg? Magdeburg hat zwar auf dem Gebiete des Theaterlebens keine hervorstechende Tat zu verzeichnen. Warum also Magdeburg? Dem kann man entgegenhalten, daß Magdeburg durch seine zentrale Lage geographisch der Mittelpunkt des deutschen Theaterlebens bildet. Eine Theaterausstellung in Magdeburg wird bestimmt in der großen Zahl der deutschen Ausstellungen mehr auffallen, als etwa in Berlin, das mehr zu einer Theaterausstellung berechtigt wäre. Außerdem steht heute fest, daß die Magdeburger sich auf der Elbinsel inmitten eines herrlichen Parks ein Ausstellungsgebäude schufen, das in Deutschland einzig dasteht.

Gleich hinter der großen Elbbrücke tauchen die Umrisse der Elbhalle, die 14 Tage nach Eröffnung der Ausstellung eingeweiht werden soll, die Silhuette des mächtigen Ausstellungsturmes, die langgestreckten Hallen aus dem Bild auf. Auf dem Gelände selbst sind wohl an tausend Menschen beschäftigt, die fieberhaft arbeiten. Nur noch wenige Tage — und alles soll fertig dastehen.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob Magdeburg — zumindest seine Theaterausstellung — von amerikanischem Tempo gelernt hätte. Man ist heute im Ausstellungsgelände, übersieht die ganzen fertigen Anlagen, und man kommt nach 14 Tagen wieder hin, und all das, was vorher nur angedeutet war, steht fertig aufgebaut. Auch die Verwaltung, die Propaganda, die Zeitschrift „Die vierte Wand", alles das hat etwas amerikanisches an sich.

Es galt, die beiden bestehenden langgestreckten Hallen mit dem zu schaffenden Neubau in ein Gesamtbild zu bringen. Dieses Problem löste Prof. Albinmüller, der Darmstädter Architekt.

Warum ausgerechnet Magdeburg? Wenn wir am 14. Mai sehen, daß die Ausstellung wirklich fertig geworden ist, wenn wir staunend vor dieser Fülle auserlesenen Theaterguttes stehen, so werden wir zugeben müssen, daß Magdeburg durch seine Arbeit für die Ausstellung eine Kulturtat geleistet hat, die ihm hoch angerechnet werden muß.

Das Interesse im Reich ist äußerst rege. Aus allen Gegenden melden sich Gruppen und Verbände zu Tagungen und Versammlungen nach Magdeburg an. Die Eisenbahn organisiert einen regelrechten Sonderverkehr, das Ausland kündet allenthalben seine Beteiligung und seinen Besuch an.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 9. Mai.

Starker Ausflugsverkehr am gestrigen Sonntag. Das überaus schöne Maienwetter des gestrigen Tages lockte zahlreiche Jadestädter in die Umgebung unserer Städte. Per Dampfer, Eisenbahn, Auto und Fahrrad flog man aus. Besonders die gegenüberliegende Küste, der Upjeversche Busch und der Neuenburger Urwald waren das Ziel vieler jadestädtischer Ausflügler. Auch Rüstringens Oberbürgermeister war mit seiner Familie in dem im herrlichsten Maienschmuck prangenden Neuenburger Urwald erholungsuchend anzutreffen.

Der Kinderheim-Neubau gerichtet. Am Freitag und Sonnabend konnte der Neubau des Kinderheims der Stadt Rüstringen am Banter Weg gerichtet werden. Der soweit von der Bauhütte für das Jadegebiet und der Firma Freudendahl (letztere: Zimmererarbeiten) fertiggestellte Bau, prangte gestern im Richtschmuck und war mit einer schwarzrotgoldenen Fahne geziert. Aus Anlaß des Richtfestes bekam die am Bau beteiligte Arbeiterschaft ein mit Freude aufgenommenes Geldgeschenk ausgehändigt.

Klagen über den schlechten Kanalweg. Uns geht folgende, sehr berechtigte Klage mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Es ist schon öfter darauf hingewiesen, daß der Kanaldeich für Fußgänger, aber hauptsächlich für Radfahrer, sogar bei trockenem Wetter fast unpassierbar ist. Auf einem Kopfsteinpflaster ist ebenso gut zu fahren, wie auf dem Kanaldeich von der Marienstieler Schleuse bis Sanderbusch. Solange die Marine die Aufsicht hatte und noch hat, von Wilhelmshaven bis zur Marienstieler Schleuse, ist der Weg so ziemlich in Ordnung, aber die Strecke, die jetzt zum Kultur- und Wasserbauamt Aurich gehört, ist ganz miserabel. Hunderte von Arbeitern, die jeden Tag den Weg zweimal zurücklegen müssen, und Hunderte von Spaziergängern und Radfahrern, die ebenso täglich den Weg benutzen, schimpfen über den holperigen und löcherigen Weg, aber gemacht wird nichts. Es ist anscheinend kein Geld dafür da. Aber geändert werden muß die Sache, und das möglichst bald.

Rückständige Versicherungsbeiträge ohne Verschulden. Auf Anregung des Reichsarbeitsministers hat das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte den Beschluß gefaßt, daß in Fällen unbilliger Härte diejenigen Kalendermonate einem Versicherten als Beitragsmonate angerechnet werden können, für die dem Versicherten sein Beitragsteil vom Arbeitgeber am Gehalt abgezogen, aber ohne Verschulden des Versicherten nicht für die Versicherung verwandt wurde. Voraussetzung für die Anrechnung ist, daß die Reichsversicherungsanstalt innerhalb zweier Jahre nach Ablauf des Kalenderjahres der Fälligkeit Kenntnis vom Rückstand erhalten hat, eine Beitreibung aber ergebnislos gewesen ist.

Die Reichsbahn-Sonderfahrt nach Hamburg. Die Reichsbahnverwaltung kündigt heute ihre billige Sonderfahrt nach Hamburg am Sonntag, dem 22. Mai, an. Interessenten seien darauf aufmerksam gemacht.

Aus der Versammlung der Kriegsbeschädigten. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven, sendet uns folgenden Bericht von der letzten Mitgliederversammlung: Der 1. Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gab das Resultat der Wahl der Delegierten zum Bundestag vom 22. bis 25. Mai 1927 in Hamburg bekannt. Gewählt wurden im Bezirk Oldenburg-Ostfriesland die Kameraden Eilers von der hiesigen Ortsgruppe und Koop von der Ortsgruppe Emden. Als Gast zum Bundestag wird Kamerad Gerdes entsandt werden. Ueber den guten Verlauf der Theateraufführung am ersten Ostertag sprachen verschiedene Kameraden und wurde den Spielern allgemeiner Dank gezollt. Die Abrechnung vom ersten Quartal gab der Kassierer Kamerad Gerdes, und konnten die Mitglieder sich von einer sauberen Kassenführung durch die ausliegenden Abschriften überzeugen. Von dem Revisor Kamerad Harms wurde der Antrag auf Entlastung gestellt und diesem auch zugestimmt. Zur Ausstellung einer neuen Kartothek wurden den Mitgliedern einige Winke und Ratschläge gegeben und dann noch einige interne Angelegenheiten der Ortsgruppe erledigt. Um die Vorarbeiten für einen Ausflug zu erledigen, wurde eine siebengliedrige Kommission gewählt.

Gefundene Aktentasche. Gefunden wurde in der Peterstraße zwischen Wall- und Adalbertstraße eine Aktentasche mit einem Damenhandschuh. Die Verliererin kann dieselbe von Rönning bei Höppner, Werftstraße 10, abholen.

Wußten Sie schon, daß . . .

Die Chinesen kannten die Impfung gegen ansteckende Krankheiten schon seit dem 11. Jahrhundert. Die Lymphe wurde den männlichen Einwohnern in das linke und den weiblichen ins rechte Nasenloch geblasen.

•

Die Schilddrüse enthält als einziges Organ des Körpers Jod in einer hohen Eiweißverbindung. Die Jodausscheidung beträgt stündlich nicht mehr als ein Dreimillionstel Gramm. Bedenkt man, daß diese Menge sich auf 50 Liter Blut und Körperflüssigkeit verteilt, so ergibt sich als Jodgehalt des menschlichen Blutes schätzungsweise die Ziffer 0 000 000 000,6 v. H. Jod. Die Jodverbindung der Schilddrüse ist ein Erregungsstoff und übt trotz der unausdenklich feinen Verdünnung eine für das Leben und Wesen des Menschen entscheidende Wirkung im Körper aus. Das Jod im Körper reguliert das Temperament des Menschen. Ein Milligramm weniger in der Schilddrüse Goethes und es wäre kein „Faust" geschrieben worden.

•

Das scheinbare Geschnatter der Gänse stellt die ausgebildetste Art dar, in der Tiere sich verständigen.

•

Die Blutkörperchen des Menschen sind münzenförmige, kernlose, mikroskopisch kleine Scheibchen mit einer tellerförmigen Aushöhlung auf beiden Seiten; sie erscheinen einzeln von gelblicher Farbe mit einem Stich ins Grüne.

•

Das Frauenhaar wächst in einem halben Jahre um 9 Zentimeter.

•

Die Muskulatur des Menschen enthält ein Viertel der gesamten Blutmasse des Körpers.

Im Jahre 1343 kamen die ersten Stecknadeln auf, bis dahin bedienten sich die Damen hölzerner Stifte.

•

Mantegazza schreibt, daß einige Vögel Australiens (Mammdera maculuta usw.) kleine Theater bauen, sie mit Zweigen, Federn, Muscheln, Blättern und Beinchen schmücken, worin die Männchen den Weibchen komische Vorstellungen geben, um sie zu verlieben und den Liebespreis zu erhalten.

•

Im ewigen Schnee leben noch elf Schmetterlingsfamilien mit 32 Arten.

•

Die Römer machten bei ihren Beifallskundgebungen viel feinere Unterschiede als wir; sie hatten die verschiedensten Grade, dem Beifall Ausdruck zu geben. Diese Skala reichte vom leichten Klatschen mit einem Zipfel der Toga auf die Handfläche bis zu dem Dröhnen der heftig aufeinandergeschlagenen Hände. Man unterschied den „bombus", einen dumpfen, fortgesetzten Lärm, die „testae", den normalen Applaus, und endlich die „imbries", die von höchster Begeisterung eingegebene stürmische Beifallsfalve.

•

Der Bandwurm hat einen stecknadelgroßen Kopf, einen zwirnfadenähnlichen Hals und je nachdem hunderte bis 1200 und 1300 Glieder, in deren jedem bis zu 50 000 Eier enthalten sein können.

•

Der eiweißhaltigste Fisch ist der Stockfisch; er enthält 79,1 Prozent, das Rindfleisch nur 20—35 Prozent.

•

Ein scharfes Auge kann bei reiner Luft das Licht einer Normalkerze 10 Kilometer weit sehen.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Dienstag, den 10. Mai: Zunächst wenig Aenderung der herrschenden Witterung, verstärkte Gewitterneigung. — Hochwasser am 10. Mai: Vormittags 7.55 Uhr, nachmittags 8.20 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die Reichswohnungszählung steht vor der Tür. Am 16. Mai dieses Jahres findet laut Reichsgesetz im ganzen Deutschen Reiche eine Zählung der Grundstücke, der Wohnungen und der Wohnungsuchenden statt. Die Wohnungszählung dient dazu, eine möglichst vollständige Aufklärung über die Wohnungsverhältnisse der Bevölkerung des Deutschen Reiches zu gewinnen. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung dieser Erhebung ist er erforderlich, daß die Bevölkerung die Ausfüllung der Fragebogen mit Aufmerksamkeit unterstützt. Wer auf Grund dieses Gesetzes an ihn gerichtete Fragen wissentlich wahrheitswidrig beantwortet oder die erforderlichen Angaben zu machen weigert, wird mit Geldstrafe bis zu 10 000 Reichsmark bestraft. Die Durchführung liegt in den Händen ehrenamtlicher Zähler, die nach den Gesetzesbestimmungen dieses Ehrenamt ohne jede Vergütung übernommen haben. Der Laie hat keine Ahnung, wie viele Hände zur Verteilung der Zählbogen nötig sind, und welche Arbeit nach dem Einsammeln der Listen es macht, das Material zu prüfen und richtigzustellen. Es liegt deshalb im Interesse des Erfolges der Zählung, daß die Bevölkerung selbst durch sorgfältige Ausfüllung der Fragebogen die Arbeit der Zähler fördert. Wenn auch eine Anzahl von gut geschulten Zählern nötigenfalls die Ausfüllung der Fragenbogen besorgt, so sind die Zähler schließlich doch auf die Auskünfte der befragten Personen angewiesen. Es ergeht deshalb die dringende Bitte an die Bevölkerung, den Zählern ihre mühevolle Arbeit zu erleichtern und namentlich dafür sorgen zu wollen, daß die Zählbogen vom 17. Mai ab zur Abholung bereitliegen, damit dem Zähler doppelte Wege erspart bleiben.

Neuerwerbungen der Bücherei der Jadestädte. (Schöne Literatur.) Kapherr, E. F. v.: Möff Pürzelmann. Die Geschichte eines wilden Schweines. Karwath, J.: Marie Duchanin. Die Apothekerin und ihr Weg. Rom. Keller, P.: Marie Heinrich. Rom. Kohlenegg, V. v.: Der Gast auf Juchhee. Rom. Kohne, G.: Heldenleben. Scharnhorst. Rom. Bd. 3. Kolbenheyer, E. H.: Das Lächeln der Penaten. Rom. Kraze, F. H.: Dom der Zeit. Rom. Krueger, H. A.: Verjagtes Volk. Eine Thüringer Waldtragödie. Lauff, J. v.: Der Prediger von Aldekerk. Niederrheinischer Roman. Loeffler, J. H.: Martin Boekinger. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 17. Jahrhundert. Lorenz, H.: Die versunkene Flotte. Rom. Lux, J. A.: Beethovens unsterbliche Geliebte. Der Roman seines Liebens, Lebens und Leidens. Miegel, A.: Geschichten aus Alt-Preußen. Muschler, R. K.: Der Weg ohne Ziel. Ein Nachtbuch. Rom. Neumann, A.: Der Teufel. Rom. — (Belehrende Literatur.) Albrecht, G.: Die sozialen Klassen. Baumer, G.: Studien über Frauen. Bendixen, F.: Das Wesen des Geldes. Brandt, R.: So sieht die Weltgeschichte aus . . . Brettle, S.: Franz von Assisi und seine Welt. Bryan, G.: Edison. Der Mann und sein Werk. Claßen, W.: Das Werden des deutschen Volkes. 3 Bde. Drahn, E.: Die deutsche Sozialdemokratie. Werden, Wollen, Wirken. Duensing, F.: Frieda Duensing. Ein Buch der Erinnerung. Eulenberg, H.: Sterblich Unsterbliche. Ford, H.: Das große Heute, das größere Morgen. Fronemann, W.: Das Erbe Wolgasts. Ein Querschnitt durch die heutige Jugendschriftenfrage. Gleiß, H.: Elise Averdieck. Aus dem Leben einer 100jährigen. Haase, E.: Die Seelenverfassung der Jugendlichen. Haller, J.: Das altdeutsche Kaisertum. Harris, F.: Mein Leben. Selbstbiographie. Heeß, W.: Raabe. Seine Zeit und seine Berufung. Heimann, E.: Die sittliche Idee des Klassenkampfes und die Entartung des Kapitalismus. Henking, E. v.: Tagebücher aus vier Weltteilen. Heyl, H.: Aus meinem Leben. Hoffmann, W.: Die Reisezeit. Karo, G.: Grundzüge der Kriegsschuldfrage. Kaut, H.: Im Schatten der Schlote. Versuch zur Seelenkunde der Industriejugend. Koepp, L.: Frieda Duensing als Führerin und Lehrerin. Kutscher, A.: Frank Wedekind. Sein Leben und seine Werke. Lenz, W. v.: Beethoven. Eine Kunststudie. Ludwig, E.: Bismarck. Geschichte eines Kämpfers. Manteg, E.: Deutsche Marinegeschichte. Medicus, F.: Pestalozzis Leben. Picht, W.: Im Kampf um die Erwachsenenbildung. Salburg, E. G.: Erinnerungen einer Respektlosen. Ein Lebensbuch. Scheffauer, H. G.: Wenn ich Deutscher wär! Die Offenbarungen eines Amerikaners über Deutschlands Größe und Tragik. Spranger, E.: Psychologie des Jugendalters. Stieve, F.: Deutschland und Europa. Stieve, H.: Tagebuch einer Fürsorgerin. Toennies, F.: Das Eigentum. Wittop, P.: Frauen im Leben deutscher Dichter.

n. **Von der Straßenbahn überfahren.** Am Sonnabend spätnachmittag kam auf der Marktstraße ein etwa vierzehnjähriges Mädchen unter die elektrische Straßenbahn. Der Straßenbahn-

Klettermaxe.

Eine Berliner Kriminalgeschichte zwischen Kurfürstendamm und Scheunenviertel

von Hans Possendorf.

Nachdruck verboten.

49. Fortsetzung.

Im gleichen Augenblick wurde die Tür aufgerissen und Frau Czibulke, Lotte Höppners Wirtin, stürzte mit schreckverzerrtem Gesicht in die Kaschemme:

„Herr Druschke! — Schnell, kommen Se! — Lotte is . . . überfallen worden . . . in ihrem Zimmer . . . halbtot geschlagen . . . alles gestohlen und . . ."

Paul Druschke aber hörte nichts mehr. Mit einem Aufschrei stieß er alles beiseite, was ihm im Wege stand und stürzte wie irrsinnig hinaus.

•

Der berüchtigte Fassadenkletterer hatte sich auf die Minute pünktlich an der verabredeten Stelle dicht beim Ringbahnhof Halensee eingefunden, denn um drei Uhr nachts sollte ein Einbruch in die Wohnung einer berühmten und reichen Tänzerin gemacht werden. Aber er wartete vergebens auf seinen Helfer und Schmiersteher Paul Druschke.

Als es drei Uhr schlug, sagte sich Klettermaxe, daß sein Spießgeselle wohl durch etwas Unvorhergesehenes verhindert sein müsse und kaum mehr kommen werde; denn Unpünktlichkeit oder Unzuverlässigkeit konnten bei Druschke als ausgeschlossen gelten.

Schon wollte Klettermaxe für diese Nacht das Vorhaben aufgeben. Aber da überlegte er, daß er diesen Einbruch wohl auch ohne Hilfe wagen könne. Es war diesmal keine schwere Sache. Die Umstände lagen besonders günstig und man war genau über die Situation orientiert: Die Tänzerin wohnte in der ersten Etage eines Hauses am Kurfürstendamm. Kein männliches Wesen gehörte zu dem Haushalt; außer der Herrin selbst waren nur noch eine Zofe und eine Wirtschafterin in der Wohnung. Und dann lag vor dem Hause ein kleiner, mit schützendem Buschwerk bewachsener Vorgarten.

Der Einbrecher machte sich auf den Weg. Fünf Minuten später langte er vor dem Hause an. Er blieb aber nicht stehen, denn ein spät heimkehrendes Pärchen kam ihm entgegen. Erst als die Straße auf sichtbare Entfernung hin menschenleer war, machte er kehrt, erreichte wieder das Haus und schwang sich über das Geländer in den Vorgarten.

Schnell warf er Hut und Mantel ab und versteckte sie unter einem Busch. Seinen schwarzen Monteuranzug hatte er bereits an. Rasch zog er die Kapuze über den Kopf und dünne Gummihandschuhe über die Hände.

Noch einmal spähte er die Straße auf und ab. Dann kletterte er an der Regenrinne und den Stuckverzierungen der Hauswand in wenigen Augenblicken die fünf Meter empor, drückte mit seinen Pflasterbogen geschickt die beiden Scheiben des Doppelfensters ein und war gleich darauf in der Wohnung.

Er knipste seine elektrische Taschenlampe an und sah sich flüchtig in dem Raume um. Es war ein kleiner Salon mit wenigen Möbeln, — ohne Schränke oder sonstige Behältnisse.

Er ging leise auf die Tür zum Nebenzimmer zu, drückte auf die Klinke. Die Tür war unverschlossen. Er schob sich hindurch und stand in dem Schlafzimmer der Tänzerin.

Sie lag bis an den Hals zugedeckt in ihrem Bett.

Das Gesicht hatte sie der Wand zugekehrt, so daß der Einbrecher nichts von ihr sah, als eine dichte, schwarze Lockenmähne. Ihre regelmäßigen Atemzüge zeigten an, daß sie fest schlief.

Der Einbrecher schlich bis vor ihr Bett, faßte mit der Hand nach ihrer Schulter, die sich unter der weichen Decke abhob und rüttelte die Schläferin ein wenig.

„Mary? — What is the matter, Mary?"

„Keene Märti! — Klettermaxe is da!" sagte der Einbrecher mit seiner heiser und verlossen klingenden Stimme.

Da riß Corry Bell ihre großen schwarzen Afrikaaugen auf, mußte sie aber sofort wieder zukneifen, denn ihr Blick fiel gerade in das grelle Licht der Blendlaterne. Mit einem leisen Schrei richtete sie sich auf.

„Wer ist da? Antwort will ich!" Vergebens suchten ihre Blicke etwas zu erkennen. Der Schein von Klettermaxens Laterne blendete so, daß sie nicht einmal die Umrisse seiner Gestalt wahrnehmen konnte.

„Klettermaxe!" wiederholte der Einbrecher.

Corry Bell war ihr Lebtag nicht ängstlich gewesen. Nur der erste Schreck hatte ihr die Fassung etwas geraubt. Nun sagte sie ruhig:

„Was ist das für ein dummer Scherz von dir, Max? Das ist ein Ulk, den du mit Mary abgekartet hast."

Da drehte der Einbrecher die Laterne so, daß das grelle Licht auf ihn selbst fiel und Corry Bell sich von der peinlichen Wahrheit überzeugen konnte.

Sie starrte ein paar Augenblicke auf den schwarzen Anzug und die berüchtigte Kapuze mit den kleinen Augenlöchern. Dann sagte sie ganz ruhig:

„Gut, was wollen Sie?"

„Dumme Frage! Jeld, Schmuck etcetera pepepipapo!" Der Einbrecher ließ den grellen Schein wieder auf Corry fallen.

„Das ist nicht nett von Ihnen, Herr Klettermaxe, daß Sie gerade bei mir kommen," sagte sie nun schmollend. „Ich habe keinen Menschen betrogen oder schlecht behandelt. Und für Sie habe ich immer geschwärmt. Ich habe mich sogar einmal geweigert, jemandem Geld zu borgen, weil es sollte gebraucht werden, um Sie zu fangen."

„Keene langen Reden! Jeld her!" kommandierte der Einbrecher; aber es klang schon weniger barsch. Und wenn er keine Kapuze über dem Kopfe gehabt und nicht im Schatten der Blendlaterne gestanden hätte, dann würde Corry gesehen haben, wie seine Blicke mit Wohlgefallen über ihr Gesicht, ihre schönen Schultern und Arme glitten.

„Sie sind kein Gentleman!" erklärte sie ärgerlich, warf die Bettdecke zur Seite und erhob sich.

„Wat vor'n Männ?" fragte Klettermaxe heiser und sah gleich darauf etwas entzückend Schönes:

Corry in ganzer Gestalt, — bekleidet mit einem schleierzarten Nachtgewand aus lachsfarbener Seide.

„Lassen Sie mich Licht machen, damit ich Geld holen kann!" sagte sie ruhig.

„Ausjeschlossen! Ich leuchte schon." —

Es wurde während der nächsten Minuten kein Wort mehr gewechselt. Corry ging in ihr Wohnzimmer, kramte aus einem Schrank ein paar Ringe und anderen Schmuck hervor, entnahm dann der Schublade des kleinen Schreibtischchens zwei Tausendmarkscheine. Und Klettermaxe folgte ihr dabei Schritt für Schritt, indem er ihr mit seiner Blendlaterne leuchtete.

Und dann geschah etwas, das den Einbrecher aufs höchste erstaunte: Corry Bell nahm eine hübsch bemalte Konfektschachtel vom Tisch, schüttelte den Inhalt aus und packte Schmuck und Geld hinein. Dann ging sie, immer von dem Einbrecher gefolgt, in ihr Schlafzimmer zurück, entnahm ihrem Wäscheschrank ein seidenes Band und knüpfte es in einer zierlichen Schleife um die Schachtel. Zum Schluß schob sie eine rote Rose, die ihr Max Malien am Vormittag gebracht hatte, zwischen Schachtel und Band.

„Hier!" sagte sie schalkhaft und überreichte dem Einbrecher seine Beute. „Und nun bitte ich noch um Ihre Karte — oder vielmehr um die Karte von Herrn Malien, damit die Sache hat ihr Ordnung."

Gespannt wartete sie auf den Effekt ihres raffinierten Tuns.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

führer bremste sofort. Das Mädchen wurde in das Haus des Buchbinders Sch. getragen und ein Arzt herbeigeholt. Ernstere Verletzungen dürften glücklicherweise nicht entstanden sein, da die Betreffende später in der Straßenbahn wieder nach Haus fahren konnte.

Die geschieterten Experimentalvorträge. Am Sonnabend sollte im Saale der Gewerbeschule der erste Lehr- und Experimentalvortrag des Psychologen Roodt aus Naumburg a. d. S. vor sich gehen, und zwar sollte der Redner an dem ersten seiner drei vorgesehenen Abende über das Thema „Die Grundlagen einer im täglichen Leben nützlichen Menschenkenntnis" sprechen, wobei er die Lehre von Carl Huter seinen Vorträgen zugrunde legen wollte. Da aber nur acht Personen zu dem Vortrag kamen, verzog man sich aus dem großen Saal in das Innungszimmer der Schule, wo der Referent den Erschienenen allerdings einen interessanten Vortrag hielt, aber gleichzeitig ankündigte, daß die anderen zwei Vortragsabende wegen des mangelnden Interesses in den Jadestädten wohl kaum noch gehalten würden, denn bei solch geringem Zuspruch seien die Unkosten nicht zu decken und zu tragen.

Schauspielhaus. Heute Montag, abends 8.15 Uhr, zum letzten Male: „Der Zigeunerbaron" mit Max Gordon a. G. und Editha Gerlach als Abschiedsauftreten in dieser Saison, ab Dienstag, abends täglich 8.15 Uhr, „Die Haubenlerche", Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch; Regie Otto Bruck; in der Rolle der „Lena" gastiert Frl. Ruth v. Ohe auf Engagement, ferner sind beschäftigt: Schiedel, Sprünglin, Bruck, Hall, Ida Oberländer und Isolde Milde.

Vom Hafen. Eingelaufen ist hier der Motorsegler „Margarethe" mit Kies für die Wilhelmshavener Strandanlagen.

Seewitterungsberichte. Außenjade: Wind Nordost 2, dunstig, Seegang 1, Temperatur 8 Grad. — Minsener Sand: Wind Nordost 2, bezogen, See ruhig, Temperatur 8 Grad.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nachrichten für Seefahrer. Die Wasserstraßendirektion Bremen teilt mit: Auf der Unterweser bei Sandstedt sind die zeitweilig ausliegenden Leuchttonnen 39 und 40 auf ungefähr 53 Grad 21 Min. Nord, 8 Grad 30 Min. Ost, dauernd eingezogen und durch die schwarzen, spitzen Tonnen 39 und 40 ersetzt worden.

Jadestädtischer Sport.

Gruppenmeisterschaft im Ringen.

aw. Der Endkampf zwischen den beiden Kreismeistern Kraftsportverein Goliath-Hamburg und der hiesigen Freien Kraftsportvereinigung fand am Sonnabend im „Friedrichshof" statt und endigte mit einem überlegenen Siege der Gäste. Resultat: 9:5 Punkte.

Anschwimmen der Freien Wassersportler.

aw. Bei herrlichem Wetter erfolgte in der renovierten Badeanstalt am Banter Hafen das Anschwimmen der Freien Wassersportvereinigung „Jade", e. V. Der Betrieb war ein äußerst reger.

Der Kampf um die Liga.

i. **VfL.-Rüstringen schlägt Germania-Leer 3:1.** Für VfL. begannen die Ausscheidungsspiele am Sonntag. Germania-Leer war erschienen, um sich mit VfL. zu messen. Mit etwas Glück für VfL. begann um 3 Uhr der Kampf. Lange wurde zähe um jedes Meter Boden gekämpft. Ein Elfmeter für VfL. wurde prompt von Hinrichs verwandelt. Wenige Minuten darauf kann Reets Tor 2 für VfL. buchen. Das Gesamtspiel war reichlich hart. Gute Torchancen, so zirka vier bis fünf, läßt VfL. unbegreiflicherweise an sich vorbeigehen. Na, im Eifer des Gefechts ist schon vieles möglich. Nach Halbzeit erhält VfL. ein weiteres Tor durch H. Wenke. Leer holt dann auf und das Ehrentor ist erreicht. Die ersten notwendigen Punkte hat sich VfL.-Rüstringen nun gesichert.

Varel.

ek. **Impfung.** Die unentgeltliche Erstimpfung der im Jahre 1926 geborenen und der im Vorjahre zur Erstimpfungen nicht vorgestellten bzw. ohne Erfolg geimpften Kinder der Stadt Varel findet am Mittwoch, dem 18. Mai, nachmittags 2.30 Uhr, im „Neuen Hause" (Neuer Marktplatz) statt. Die Nachschau ebendaselbst am Mittwoch, dem 25. Mai, nachmittags 2.30 Uhr. Die Eltern, Pflegeeltern sowie Vormünder der Kinder sind verpflichtet, für die pünktliche Vorstellung der Kinder bzw. für die gesetzlich vorgeschriebene Impfung Sorge zu tragen. Die Impfung geschieht durch Medizinalrat Dr. Rieberding in Varel.

t. **Neuer Gedenkstein.** Auch die Deutschen Turner wollen es sich nicht nehmen lassen, ihre gefallenen Sportsfreunde zu ehren. Vor der Turnhalle an der Windallee ist man mit der Aufstellung eines Gedenksteines beschäftigt.

t. **Lehrlingszüchterei.** Die Lehrlingsausbeutung nimmt in Varel in letzter Zeit einen ziemlichen Umfang an. Meister mit fünf Lehrlingen und keinem Gesellen sind keine Seltenheit. In vielen Fällen müssen die Jungen noch über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus schaffen. Mit diesen billigen Arbeitskräften will nun eine Reihe Handwerksmeister ihre Betriebe hochhalten, während Hunderte von Handwerkern auf der Straße liegen. Es wird Zeit, daß die Gewerbeinspektion hier einmal nach dem Rechten sieht.

•

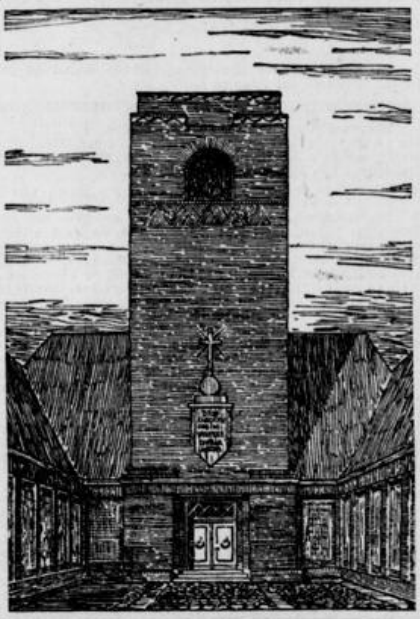
Obenstrohe. Diebstahl. In einer der letzten Nächte statteten Diebe dem allerdings in der fraglichen Nacht unverschlossenen Hühnerstall des Landwirts Sch. einen unerbetenen Besuch ab und hieß 15 der besten Hühner mitgehen. Nach der ganzen Sachlage muß angenommen werden, daß der oder die Täter mit den Oertlichkeiten vertraut gewesen sein müssen. Bislang ist es noch nicht gelungen, die Banditen unschädlich zu machen.

Eine neue Jugendherberge in den Dammer Bergen.

Das Oldenburger Land wird in Kürze einen neuen Anziehungspunkt erhalten, der für die Zukunft von hervorragender Tragweite werden dürfte.

Für die neue Jugendherberge, deren Bau schon lange vom Jugendherbergsverband geplant war, und die in ihrer ganzen Erscheinung schön, großzügig und doch bis ins kleinste praktisch angelegt werden wird, ist als Platz der höchste Punkt des Oldenburger Landes, der Signalberg, in den Dammer Bergen, in der reizvollen Gebirgslandgegend, auserwählt worden. Die Gründe dieser Wahl sind in die Augen fallend.

Auf dem höchsten Punkte im Lande, dem 147 Meter hohen Signalberg, einem Punkt von historischer Bedeutung, erhebt sich demnächst die herrlich und doch in so nobler Einfachheit entworfene Jugendherberge, als burgartige Anlage, so tief und ernst und wunderbar aus ihrem Zwecke heraus, ohne Künstelei erdacht, wie es sich für eine Jugend geziemt, die in straffer Organisation wohl die abgehärtetste und kräftigste Gruppe der deutschen Jugend darstellen dürfte. Aus der Mitte aber strebt als mächtiger 25 Meter hoher Koloß der Ehrenturm zur Höhe, weithin sichtbar durch die Gauen (oberes Bild), einen Rundblick bietend über das zu seinen Füßen liegende Bergland, über Dörfer und Städte, bis in die weiteste Ferne. Der Haupt- und Mittelpunkt der Gesamtanlage aber wird der großangelegte Ehrenhof sein, eine einheitlich wunderbar in die Erscheinung tretende Ehrung aller gefallenen Krieger unseres Freistaates darstellend, eine Kundgebung dankdurchglühter Liebe für unsere Gefallenen, wie wir sie selten vorfinden dürften. Er ist ein Bild der uns verbindenden Heimats- und Vaterlandsliebe, im Zweck und Aufbau ein Werk von geschichtlicher Größe. In der unteren Abbildung werfen wir einen Blick in das Innere des Ehrenhofes, der in geheimnisvoller, erhabener Stille, durchrauscht von den Fittichen des Todes uns zwingt zum Gedenken an jene, die in Liebe und beispielloser Tapferkeit ihr junges, vielversprechendes Leben, ihr Glück und ihre ganze Zukunft für uns zum Opfer brachten. Wir sehen, lesen und anstaunen die meterhohen Granittafeln, in die mit goldenen Lettern eingegraben sind die Namen der uns so teuren Opfer des furchtbaren Weltrieges. Mancher opferstarker Jüngling wird sich daran erbauen und mit Ehrfurcht und heiligen Vorsätzen die Namen derer lesen, die mit so herrlichen Beispielen ihnen vorangegangen sind in den Heldentod fürs Vaterland. Der gereifte Mann aber steht in ernstem, andächtigen Sinnen vor den Namen der Gefallenen, zu denen auch er gehörte, wenn nicht ein gütiges Geschick sich seiner erbarmt hätte. Eine Riesentafel über dem Turmeingange trägt das Zeichen der Erlösung und zeigt eingraviert die ernsten Worte: „Dem Andenken der im Weltkriege Gefallenen." Wahrlich, der Ehrenhof ist ein Bild erhabener Größe.



Rings umschließen ihn nun die Gebäude, welche zur Aufnahme der wandernden Jugend bestimmt sind. Im Erdgeschoß finden wir Schlafsäle, Stuben, Tagesraum, Waschraum und Küche für die Knaben, während streng abgeschlossen im Obergeschoß sich dieselben Räume für Mädchen befinden. Außerdem ist eine Wohnung vorgesehen für den Hauswart. Fassen wir nun das Gesamtbild ins Auge, so sehen wir hier ein Werk erstehen, das uns mit Staunen und Bewunderung, aber auch mit hoher Befriedigung erfüllen muß, da es der Ausbildung, Stärkung und Veredelung unserer Jugend dienen soll, der hier ein Asyl geboten wird, so ernst und seinem Zwecke entsprechend, wie wir es anderswo vielleicht vergebens suchen würden.

Vor Gericht.

„Also, Angeklagter, was benutzten Sie denn für ein Instrument, als Sie Ihren Gegner zu Boden schlugen?"

„Gar keins, es war reine Handarbeit!"

Oldenburg.

25 Jahre städtisches Wasserwerk. Aus dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird uns geschrieben: Unter obiger Ueberschrift ging vor einigen Tagen eine Notiz durch die Presse. Zwar wohl, am 1. Mai waren es 25 Jahre, seitdem das Wasserwerk städtischer Betrieb ist. Immerhin ein Jubiläum. Aber wie ist es gefeiert worden? Bei jeder Kleinigkeit hängt man sonst die Flagge heraus. An diesem Tage hat man es aber nicht gewagt. Vielleicht deshalb nicht, weil die internationale Arbeiterschaft am 1. Mai ihren Weltfeiertag hat und es den Anschein erwecken könnte, als wenn ein städtischer Betrieb wegen der Arbeiterschaft flaggen würde. Im vorigen Jahre, als das Gaswerk sein Jubiläum hatte, hat man das Flaggen wirklich nicht vergessen, und auch in diesem Jahre soll man sich damit nicht entschuldigen, denn der Vorsitzende des Betriebsrats hat früh genug darauf hingewiesen. In Hessen flaggen die staatlichen Gebäude wegen des 1. Mai. In Oldenburg riskiert nicht einmal ein städtischer Betrieb zu flaggen, wenn er selbst ein Jubiläum hat. Aber noch ein anderes. Jeder Arbeitgeber, jeder Geschäftsmann denkt, wenn er sein Geschäftsjubiläum feiert, auch an seine Arbeiter. Ein städtischer Betrieb denkt nicht daran. Die Verwaltung denkt nicht daran, daß hier einige wenige Arbeiter beschäftigt sind, die bis zu 30 Jahren ihre Arbeitskraft der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt haben, die Tag für Tag, Nacht für Nacht, sei es Werktag, Sonntag oder ein Festtag, die Allgemeinheit mit dem unentbehrlichen Trinkwasser versorgen, die weiter keinen freien Tag im Jahre kennen als die paar Urlaubstage, die sie sich auf Grund ihrer gewerkschaftlichen Organisation errungen haben. Eine Anerkennung hätte diesen Arbeitern zuteil werden können, zumal es nur ein sehr kleiner Kreis ist. Ein Saufgelage, wie es im vorigen Jahre auf dem Gaswerk veranstaltet wurde, lehnen diese Arbeiter natürlich grundsätzlich ab. Man hätte aber sehr gut in einer anderen Form an diesem Tage auch der Arbeiterschaft gedenken können. Aber wir als Arbeiter können es wohl verstehen, alle städtischen Behörden sind aufs äußerste angespannt, um nur den Empfang des Reichspräsidenten (besser gesagt des Herrn Generalfeldmarschalls) würdig zu gestalten. Seit Monaten stehen die städtischen Arbeiter in einer Lohnbewegung. Sämtliche Schiedsinstanzen müssen in Anspruch genommen werden, um nur einen Abschluß zu bekommen. Um einen Pfennig schachert man hier wochenlang. Ein Pfennig Lohnerhöhung macht für die Stadt Oldenburg für sämtliche städtischen Arbeiter im ganzen Jahr 7000 Mark aus. Tausende von Mark wirft man für die Empfangsfeierlichkeiten in diesen Tagen zum Fenster hinaus, aber für seine Arbeiter hat man nichts über. Die Notlage des Stadtsäckels gestattet es nicht.

Landestheater. Die 2. Serie des Auswärtigen-Abonnements schließt am Mittwoch, dem 11. Mai, nachmittags 3.15 Uhr, mit Beethovens Oper „Fidelio". Am selben Tage wird abends 7.30 Uhr das Drama „Der Patriot" von Alfred Neumann bei ganz kleinen Preisen (0,50 bis 2,50 Mark) zum letzten Male gegeben. Ende 10 Uhr. Am Sonntag, dem 15. Mai findet die Erstaufführung der berühmten Operette „Madame Pompadour" von Leo Fall statt. Anfang 7.30 Uhr, Ende 10 Uhr. Der letzte Termin für die Einsendung dramatischer Werke Oldenburger Autoren zum Ausschreiben des Landestheaters läuft am 15. Mai ab.

Verteilung des Ueberschusses vom Frühlingsfest. Von der amtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte hierselbst wird uns geschrieben: „Der aus den Eintrittsgeldern zum Frühlingsfest, das bekanntlich kürzlich auf dem hiesigen Pferdemarktplatze vom Verein der Marktbezieher „Frisia" abgehalten wurde, verbliebene Ueberschuß mit 1508,50 RM. ist nach den Bestimmungen des Vereins „Frisia" wie folgt verteilt worden: Es erhielten der Bund erblindeter Krieger, Geschäftsstelle Oldenburg, 158,50 RM., der Zentralverband deutscher Kriegs-

Die Gefahren der langen Verlobungszeit.

Lhotzky wendet sich gegen die überlangen Verlobungen, die ja an und für sich ein Unrecht an der jungen Braut seien; denn entweder sei ein Mann imstande, ein Heim zu gründen, dann warte er nicht jahrelang damit, oder er sei es nicht, dann tue er besser, ein Mädchen nicht zu binden.

Lhotzky schreibt: „Hauptsache an der Verlobung ist, daß sie so kurz wie möglich bemessen sei. Es gibt kaum eine schwerere Zeit im Leben; denn es ist eine Zeit unendlichen, unbefriedigten Entbehrens. Die oft unverstandene, aber um so tiefere Sehnsucht nacheinander wirkt außerordentlich schädigend auf das ganze Leibes- und Gemütswesen des Menschen.

Manche Leute behaupten heute noch, die Verlobungszeit sei doch recht gut, daß sich die Jugend besser kennen lerne und nochmals überlege. Das ist Geschwätz, das nicht mehr in unsere Zeit paßt.

Ueberlegen sollen sie gerade vorher, und kennen lernt man sich doch nicht als Braut und Bräutigam! Woher denn? Aus dem Briefschreiben etwa? Nichts ist so unwahr wie ein Briefwechsel, bei dem das Gemüt beteiligt ist. Oder lernt man sich etwa kennen aus Küssen und Umarmungen?

Zum gleichen Resultat, wie dieser Forscher, kommt der dänische Humorist Erik Bögh. Er fragt nach Gründen, die für die Sitte der Verlobung sprechen, und findet nur den einen, obigen, den auch der dänische Dichter J. L. Heilberg anführt: „Damit die beiden Leute sich kennen lernen." Aber erst nach der Heirat, sagt Bögh, hören die Leute auf, sich voreinander zu zieren, geben sich, wie sie sind. Er setzt diesen Gedanken etwas sehr drastisch in die Praxis um, indem er annimmt, ein junger Mann werde folgendermaßen um ein Mädchen:

„Mein Fräulein, ich bilde mir ein, daß Sie furchtbar nett sein können, und wenn ich das bestätigt finde, möchte ich Sie gern zur Frau nehmen. Vorläufig habe ich Sie allerdings nur in mädchenhaften Züchten, in der Toga weiblicher Unschuld bewundern dürfen, wie sie im Ehebunde Gottsei Dankentbehrlich ist. Ich bitte Sie also, diese Zurückhaltung nunmehr aufzugeben und sich nach Möglichkeit mir gegenüber als Ehefrau zu benehmen. Entsprechen Sie dann meinen Erwartungen, so greife ich zu; im andern Falle werde ich nicht verfehlen, beim Abschied Sie meines verbindlichen Dankes zu versichern."

Erik Bögh vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß solch ein Freier prompt die Treppe hinunterfliegen würde.

Ich glaube der Zustimmung meiner Mit-Junggesellen sicher zu sein, in der Auffassung, daß bei ihrer Ehescheu die Bequemlichkeit und Angst vor dem ganzen Apparat der Verlobung mitspielt. Wir Deutschen lieben es, die einfachsten Vorgänge mit dem schwersten Ballast von Gefühlsduseleien und Geschmacksentgleisungen zu beladen. Wir verderben den Kindern das schöne Weihnachtsgeschenk mit Knecht Ruprecht und seiner Rute, wir vergällen schon den Kleinsten ihrer Eltern Geburtstage durch Einpauken stumpfsinniger Glückwunschgedichte, verleiden ihnen die Einsegnung durch monatelanges Verbot harmlosen Theaterbesuchs und durch öffentliche Kirchenprüfung. Und so vereleln wir ihnen auch die Verlobungszeit gründlich. Wer läßt sich denn gern — um nur das eine zu erwähnen — eine endlose Besuchsliste, die für vier Sonntage reicht, in die Hand drücken, nur um bei sämtlichen Verwandten bis zum zehnten Grade und bis zu zwanzig Kilometer Entfernung Spießruten zu laufen, und endlich immer dieselben albernen Fragen: „Wie haben Sie sich denn kennengelernt? Nun ist wohl das Glück groß? Wann soll die Hochzeit sein?" — zu beantworten —.

Dem Buche Paul Langenscheidts „Diplomatie der Ehe", Verlag und Copyright Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15 entnommen.

Landesbibliothek Oldenburg

schädigter, Ortsgruppe Oldenburg, 600 RM., der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe Oldenburg, 425 RM. und der Reichskriegerbund „Kyffhäuser", Landesgruppe Oldenburg, 325 RM. Die ihnen durch die Opferfreudigkeit des Vereins „Frisia" zur Verfügung gestellten Beträge haben die betreffenden Vereine alsbald als Zuschüsse an ihre in Not geratenen Mitglieder zu verwenden. Vorab sollen erholungsbedürftige Kinder von Kriegsteilnehmern von diesem Gelde zur Kur entsandt werden. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß bei Wohltätigkeitsveranstaltungen nur dann eine Gewähr heit für die ordnungsmäßige Verwendung der Gelder für den in Aussicht genommenen Zweck besteht, wenn ein Abkommen des Unternehmers mit dem städtischen Wohlfahrtsamt getroffen worden ist. Das Wohlfahrtsamt wird in solchen Fällen stets Auskunft erteilen und erforderlichenfalls durch öffentliche Bekanntmachung in den Tageszeitungen die zweckmäßige Verwendung der Gelder bekanntgeben. Wenn solche Abkommen mit dem Wohlfahrtsamt aber nicht getroffen worden sind, ist stets Vorsicht am Platze. Das Publikum muß selbst dafür sorgen, daß es sich vor Schaden schützt, indem es nicht jeder Anpreisung blind vertraut.

Einweihung der neuen Radrennbahn Oldenburg. Die Radrennbahn in Bloherfelde bei Oldenburg, die im letzten Winter zu einer modernen Motorradrennbahn umgebaut wurde, wurde heute mit einem großen Rad- und Motorradrennen eingeweiht. Die besten Fahrer aus dem ganzen Reiche waren anwesend. Der Besuch war bei dem guten Wetter ein gewaltiger. Die Zahl der Teilnehmer betrug rund 7000. Alle Rennen verliefen ohne jeden Unfall. In dem Radrennen war Engel-Köln der Favorit des Tages, während sich in den Motorradrennen Söbius-Köln auf „Imperial" die ersten Preise holte. Eine Enttäuschung bereitete der Berliner Meister Graue, der sich in keinem Rennen plazieren konnte. Im Großen Preis von Oldenburg (1000 Meter) siegte Engel-Köln.

Nordenham.

Vierzig Jahre Nordenhamer Lehrer. Rektor W. Drees von der Nordschule kann in diesen Tagen auf eine ununterbrochene vierzigjährige Tätigkeit als Nordenhamer Schulmann zurückblicken.

Fischdampfer-Verkehr. Ankunft am 7. Mai: „Fulda", Kapt. E. Türk, von der Nordsee in Geestemünde.

*

Einswarden. Hausverkauf. Das Sechsfamilienhaus Kurze Straße, Ecke Bergstraße, wurde dieser Tage von Herrn Kohl an Herrn Rennberg, Oldenburg, für 13 000 Mark verkauft.

Aus Brake und Umgebung.

Schützt die Vogelnester! Jetzt im Frühling, in der Zeit, wo die meisten Singvögel brüten oder bereits ihre noch nicht flügge gewordenen Jungen zu füttern haben, ist es für Eltern und Erzieher die erste Pflicht, ihren Schutzbefohlenen das böse Treiben des Nestraubes aufs strengste zu untersagen. Appelliert man an das Ehrgefühl eines solchen Buben, so wird der Erfolg der guten Beeinflussung nicht ausbleiben; denn welcher Knabe wird im tiefsten Winkel seines Herzens nicht Scham empfinden über Roheit und Grausamkeit gegenüber schwachen und hilflosen Geschöpfen? Wer in dieser Weise seine Kinder zu belehren versucht, weckt in deren Brust den Trieb zur Liebe der Natur, die der Grundstein wahrster Nächstenliebe ist, bewahrt der Schöpfung ihre herrlichsten Werke und dient der gesamten Menschheit durch indirekten Schutz zur Förderung und Erhaltung bodenkultureller Werte. Darum Schutz den Vogelnestern! sei die Parole.

Das neue Gesicht des Vorhafens. Die Arbeiten am Vorhafen gehen nun ihrer Vollendung entgegen. Zu beiden Seiten der Einfahrt sind kleine Türme errichtet. Die ganzen Veränderungen, auch am inneren Hafenbecken, sind fest und solide ausgeführt und machen einen gefälligen Eindruck. Bald wird sich an dieser schönen Aussichtsstelle bei dem jetzt herrschenden herrlichen Frühlingswetter gewiß ebenso reges Leben zeigen, wie an der Kaje.

Herabsetzung des Milchpreises. Der Jahreszeit entsprechend wird der Milchpreis vom 8. Mai an um 2 Pf. auf 26 Pf. herabgesetzt.

Brieftaube zugeflogen. Vor einigen Tagen ist dem Dentisten Kosiß eine Brieftaube zugeflogen. Das Tier befand sich sehr wohl. Die Taube scheint bei einem Wettfliegen abgeirrt zu sein. Sie ist an beiden Beinen beringt, wie es bei solchen Gelegenheiten geschieht.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Vom sicheren Tode des Ertrinkens wurde das etwa dreijährige Mädchen eines Anwohners der Mittelstraße gerettet. Der Gastwirt H. Müller, der in seinem Garten mit Arbeiten beschäftigt war, hörte einen starken Plumps in den neben seinem Garten liegenden Muddergraben und fand beim Nachsehen ein paar Händchen aus dem Wasser hervorragen. Da er das Kind so nicht erreichen konnte, sprang der 66jährige Mann ohne Besinnen in den Graben hinein und holte das bereits besinnungslose, und durch den Schlamm dem Ersticken nahe Mädchen heraus.

Um den Wanderpokal. Das am letzten Sonntag im „Alten Schützenhof" stattgefundene Wettschießen um den Wanderpokal zwischen dem Saalschießverein Boitwarden und dem Kleinkaliberschießverein Klippkanne endete mit einem knappen Siege der Boitwarder, die 1183 Ringe schossen, während es die Klippkanner auf 1176 Ringe brachten. Der Wanderpokal geht demnach vorerst in den Besitz der Boitwarder über. Der Kampf war äußerst scharf und das Resultat dieses ersten Wettschießens ein durchaus befriedigendes.

Zollpersonal-Veränderungen. Versetzungen: 1. Oberzollinspektor Günther zum 1. Mai vom Hauptzollamt Marburg a. d. Lahn nach Brake als Leiter der Inspektion für den Zollabfertigungsdienst. 2. Zollbetriebsassistent Bartke in gleicher Dienstgeschaft von Brake nach Elsfleth. 3. Zollassistent Petzold von Elsfleth nach Friederikenstel.

*

Oberhammelwarden. Lebensmüde. Ein seit längerer Zeit an nervösen Krankheitserscheinungen leidender Einwohner B. hat, wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesgestörtheit, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. B. war 25 Jahre alt und unverheiratet.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Zetel. Böse Folgen. In Streit gerieten ein Besitzer und ein Pächter wegen Pachtangelegenheiten. Der Pächter ließ sich dazu hinreißen, dem Besitzer mit einem Stock über den Kopf zu schlagen, so daß der Mann bewußtlos hinfiel. Die aus Varel gerufene Polizei stellte den Tatbestand fest.

Wittmund. Einbrecher. In der Nacht haben bei dem Rentmeister Bergmer Einbrecher das Küchenfenster eingedrückt und sind dann in das Haus eingestiegen. Sie räumten die Speisekammer aus und hielten ein Picknick auf der Weide in der Nähe des Hauses ab, wo die Ueberbleibsel des nächtlichen Mahles vorgefunden wurden. An Raub fielen ihnen verschiedene Kleidungsstücke (Mäntel, Hüte, Jacken usw.) in die Hände. Weniger Glück hatten sie bei dem Versuch, die Kreiskasse zu erleichtern; nur ein ganz kleiner Betrag fiel ihnen in die Hände. Der Einbruch ist vermutlich zwischen 2 und 3 Uhr erfolgt, doch ist ein Geräusch von den Hausbewohnern nicht wahrgenommen.

Apen. Niedergebrannt. Von einem schweren Brandunglück wurde die dem Fabrikanten J. Siems-Apen gehörende große Brauerei in Oldenbrok heimgesucht. Das Gebäude brannte mit sämtlichem lebenden und toten Inventar bis auf ein Pferd und einige Kälber nieder. Die Bewohner konnten buchstäblich nur das nackte Leben retten.

Leer. Aufnahme einer Anleihe. Das Kollegium stimmte der Aufnahme einer Anleihe von 250 000 Mark für die städtischen Werke zu. 90 000 Mark sollen für einen Gaserzeugungsofen und für den Ausbau der Straßenbeleuchtung verwendet werden, 110 000 Mark für die Erweiterung der Brunnenanlage und für eine Enteisenungsanlage beim Wasserwerk, 50 000 Mark für Beschaffung von Transformatoren usw. beim Elektrizitätswerk. Ueber den Bau des zweiten Wasserturms wird dieser Tage endgültig Beschluß gefaßt.

Humor und Satire.

Die nachfolgenden Scherze entnehmen wir dem „Gemütlichen Sachsen":

Das Strafgesetzbuch.

Im Speisehaus streiten sich beim Wein zwei Anwälte über die Auslegung eines Gesetzesparagraphen.

„Ober," sagt der eine, „haben Sie ein Strafgesetzbuch?"

Der Ober geht zum Büfett, kommt zurück und sagt: „Werteste Herren, der Herr Wirt nimmt den Wein auch so zurück!"

*

Unterschied.

„Ueber den Tod ihres Mannes hat sie sich rasch getröstet."
„Aber ihr zweiter Mann nicht."

Küstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterjugend. Alle Musiker treffen sich zu einer wichtigen Besprechung heute abend 8 Uhr im Heim Bant. — Am Dienstag abend 8 Uhr wird im Heim Bant das Jugendspiel geübt. Alle Genossen und Genossinnen, die sich beteiligen wollen, müssen dann erscheinen. — Mittwoch abend 8 Uhr findet im Heim Bant ein musikalischer Abend statt.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen; für den Braker Teil: Joh. Acker, Brake. Druck: Paul Hug u. Co., Rüstringen.

Geschäftliches.

Warum Marken-Fahrräder? Weil nur Marken-Fahrräder Gewähr für gleichmäßige Qualität bieten. Es erscheint seltsam, daß gerade beim Fahrradkauf noch so häufig diese einfachste Vorsichtsmaßnahme außer acht gelassen wird. Der Hauptgrund wird in der Lockung des billigeren Preises markenloser Räder zu suchen sein. Ihre geringe Lebensdauer läßt den Käufer erst später erkennen, wie schlecht er sein Geld angelegt hat. Die von den großen Fahrradwerken versuchte Aufklärung des Publikums hat leider keine vollkommene Abhilfe schaffen können. Der Hauptabnehmerkreis ist nicht in der Lage, große Beträge für den Kauf eines Rades flüssig zu machen. Deshalb muß nach Verbilligung der Räder gesucht werden. Einführung der neuesten Herstellungsverfahren, Nutzbarmachung der letzten Erfahrungen in der Betriebsorganisation sind vor großen Fahrradwerken als die gegebenen Mittel auf dem Wege zu diesem Ziel erkannt worden. Die „Mifa", Mitteldeutsche Fahrradwerke G. m. b. H., hat sich aber mit der Durchführung von Methoden wirtschaftlicher Fertigung nicht begnügt. Durch einführung eines vereinfachten Verkaufssystems hat sie eine weitere Verbilligung ihrer bekannten, hochwertigen Qualitätserzeugnisse erzielt. Die „Mifa"-Räder werden nur noch durch 180 „Mifa"-Fabrikverkaufsstellen in allen großen Städten Deutschlands und von den drei Filialen des Werkes selbst zu den überall gleichen Preisen verkauft. Die Losung: Verkauf direkt ab Fabrik hat es dem Werke möglich gemacht, seine Qualitätsmarkenräder schon von 59 Mark mit Torpedofreilauf von 79 Mark an bei Gewährung besonders günstiger Teilzahlungsbedingungen zu liefern.

GUTES besteht, SCHLECHTES vergeht!

Die Zunft der Fälscher hat es vor einiger Zeit für gut befunden, unserer OVERSTOLZ ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Da diese „ehrsame" Gilde nur Gegenstände von besonderem Wert ihres „tätigen Interesses" für würdig erachtet, bedeuteten ihre Bemühungen eine unbeabsichtigte Anerkennung für die Güte unserer OVERSTOLZ.

Durch das gleichartige Aussehen der Zigaretten mag es wohl einmal gelungen sein, einige Raucher zunächst irre zu führen, doch konnten die Fälscher ihren Fabrikaten nicht annähernd die Qualität der echten OVERSTOLZ geben. Alle Versuche, auch die Mischung nachzuahmen, mussten scheitern, denn ein jahrelanges Fachstudium gehörte dazu, dieses Kunstwerk an Geschmacksharmonie entstehen zu lassen.

Die stark übertriebenen Presse-Meldungen haben vielleicht manchem Raucher die Befürchtung nahegelegt, er könne beim Einkauf gefälschte OVERSTOLZ-Zigaretten erhalten. Zu dieser Besorgnis ist jedoch kein Grund vorhanden. Unsere Feststellungen sowie die Nachprüfungen der Behörden haben ergeben, dass die Fälschungen unserer OVERSTOLZ schon seit Monaten vom Markte verschwunden sind. Sämtliche

OVERSTOLZ

Zigaretten, die jetzt angeboten werden, sind durchaus echt und haben die unnachahmliche Qualität, welche diese Marke zur MEISTGERAUCHTEN Zigarette aller Preislagen machte.

Haus Neuerburg
O·H·G·

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen

Fürsorge für schwer erziehbare Jugendliche.

Die Frage der Fürsorge für schwer erziehbare Jugendliche durch die Jugendämter, die gerade in den letzten Wochen wieder durch einige traurige Fälle von jugendlichen Mördern besonders aktuell, ist durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, ganz besonders aber durch das Jugendgerichtsgesetz so in den Vordergrund unserer sozialpädagogischen Aufgaben gestellt worden, daß auch solche Menschen, denen die Jugendamtspflichten nicht groß erscheinen, allmählich Sinn und Tiefe dieses Problems deutlich werden. Schwererziehbare (mit dem Sammelbegriff „Psychopath" erschreckt man so leicht) sind weit mehr Jugendliche, als es bei flüchtigen Hinsehen den Anschein gewinnt. Man kann ohne Uebertreibung 70 bis 80 Prozent aller Jugendlichen, die vor dem Jugendgerichte stehen, zu diesen Kindern rechnen, allerdings nur dann, wenn man ein feiner, kritischer Beobachter ist und den Begriff „weit faßt", um eben dem Jugendlichen gerecht zu werden. Zu den Schwererziehbaren gehören alle Menschen, die ein nicht ganz gesundes Seelenleben haben, die aus dem Rahmen des Alltags und der Allgemeinheit sich absondern müssen, deren Mitgehen in der Masse der Kinder unmöglich ist, kurz, die im häuslichen Leben und in der Schule für Eltern und Lehrer „schwer erziehbar" sind und aller Mühe, besonders wenn sie von einem bestimmten Grundsatz der Erziehungsmaßnahme ausgeht, Hohn sprechen, ja sprechen müssen.

Das andersgeartete, vielleicht in unseren Augen krankhafte Seelenleben verlangt tiefstes und feinstes Verstehen, Nachfühlen, Einfühlen, Aufrichten, also Erzieher von edelster Art, da krankhafte Hemmungen beseitigt, mehr oder minder stark oder schwach entwickelte Triebe gedämpft, geleitet oder gefördert werden müssen. Gewiß sollten eigentlich Vater und Mutter die besten Erzieher für diese Kinder sein, denn ihre Art und die Art ihrer Ahnen ist es ja im letzten Grunde, die das Kind mit diesen besonderen Merkmalen geschaffen hat. Auf der anderen Seite aber soll anerkannt werden, daß zum Verständnis einer solchen in gewißem Sinne krankhaften Kinderseele nicht einmal der feine, vorbildlich erscheinende Erzieher immer gelangen kann und Vater und Mutter in der Regel ja gar nicht Zeit und Ruhe gelassen wird, um sich mit der Veranlagung und Entwicklung ihrer Kinder genügend zu befassen, ja, daß nicht selten die Eltern dieser Kinder selber in vieler Hinsicht der Fürsorge bedürfen. Das alles faßt das Jugendgerichtsgesetz ins Auge. Es fordert Hilfe, Schutz und Erziehung für alle die Jugendlichen, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen und macht dadurch im Grunde das Jugendamt verantwortlich für die Seelen dieser Jugendlichen, für die es Hilfe fordert.

Die erste Bekanntschaft, die das Jugendamt mit dem Jugendlichen macht, erfolgt durch die Anklageschrift über den Jugendlichen, die ihm zugeht. Von diesem Augenblick an ist der Jugendliche in die Menge der schon vorhandenen Sorgenkinder eingereiht, äußerlich mit dem notwendigen Aktenbogen, innerlich als Mensch, für den alles aufgewendet werden muß, um die Anklage und die damit verbundenen Vor- und Nachgeschichte sich zum Segen des Jugendlichen auswirken zu lassen. Bei diesen persönlichen Bemühungen um den Jugendlichen, bei dem Ringen um die Feststellung der Verhältnisse des Jugendlichen, findet der Fürsorger, wenn er ein rechter Seelenkenner ist, alle die unendlich vielen kleinen und großen Steinchen, die den Bau dieses einen jungen Menschen fügten. Er lernt auch — nicht immer, aber doch häufig — gemeinsam mit Eltern und Lehrern, mit Geschwistern und Freunden die Mittel und Wege zum Verstehen und den Anfang zum Helfen finden.

Durchführen werden die Einzelnen, die im Jugendamte Helfer sind, die Erziehung der Jugendlichen nicht. Ihre Aufgabe ist nur, Anteil zu behalten und die ihnen durch das Gesetz gewordene große Möglichkeit der Beeinflussung möglichst umfangreich zu bemessen. So muß z. B. bei Anwendung von § 3 des Jugendgerichtsgesetzes — Unbestrafbarkeit des Jugendlichen tritt ein, wenn der Jugendliche zur Zeit der Tat nach seiner geistigen oder sittlichen Entwicklung unfähig war, das Ungesetzliche der Tat einzusehen oder seinen Willen dieser Einsicht gemäß zu bestimmen — die Tat folgen, diesem Jugendlichen Personen zur Schutzaufsicht zu geben, die als Helfer den Eltern wirklich zur Seite stehen. Bei ganz besonders schwieriger Veranlagung, krankhaften Neigungen usw. wird allerdings nur in den seltensten Fällen das Elternhaus, die Schule oder auch der Helfer, der die Schutzaufsicht ausführt, genügend Einfluß gewinnen und Erfolge erzielen. Um stark Verbogenes gerade zu biegen, um Krankes gesund werden zu lassen, dazu ist wohl immer nur wertvolle Vor- und Mitarbeit zu leisten, während der Hauptteil dieser Arbeit in besonderen Heimen, in denen Arzt (Psychiater) und Erzieher gemeinsam beobachten, beeinflussen, heilen, erreicht werden kann. Aber für die große Mehrzahl der nur leicht Abweichenden, die sich in der Regel von Menschen, deren Verständnis für ihre Art sie spüren, besonders gut leiten lassen, muß das Jugendamt, das für ihre weitere Entwicklung verantwortlich ist, Mittel und Wege der Hilfe finden. Je einfacher und natürlicher diese Wege sind, je gangbarer und vertrauter sie dem Jugendlichen (und auch seinen Eltern) gemacht werden, desto mehr Erfolg wird der Arbeit werden. Von wirklicher Hilfe kann aber nur gesprochen werden, wenn das Jugendamt zu den Eltern des Jugendlichen, zu seinen bisherigen Lehrern und natürlich vor allem zu ihm selber, aber auch zu den Richtern, denen er unterstellt wird, eine persönliche Stellung findet. Nur wenn das Jugendamt nicht in Ermahnung und Verwarnung sein Heil sieht, sondern in einer bis ins kleinste sorgfältigen Prüfung seiner Stellung zum Jugendlichen, die gar nicht tief genug erfaßt werden kann, wird aus dem Erziehungsgesetze, das für Tausende von Schwererziehbaren noch stumm ist, ein hohes Lied mit hehrem, unvergleichbarem Klange.

Kinderbeseitigung.

Während bei uns im Parlament gesetzlich für und gegen die Erhaltung der Leibesfrucht gekämpft wird, haben die primitiven Völker dieses Problem ganz radikal gelöst. Sie mögen dabei im Grunde vom gleichen Standpunkte wie wir ausgehen, denn auch bei ihnen ist die medizinische, eugenetische, soziale Seite der Frage ausschlaggebend. Im Prinzip schätzen die primitiven Völker die Geburt eines Kindes sehr, aber es gibt manche Gründe, die sie veranlassen, die neugeborenen Kinder zu töten. Bei den Armeniern und Syriern z. B. spielen religiöse Gründe eine Rolle. Man spricht dann von einer Opferung der Kinder. Ein anderer Grund für die Kinderbeseitigung ist der bei vielen primitiven Völkern herrschende Aberglaube, daß man aus dem Körper eines neugeborenen Kindes Heilmittel von besonders wundertätiger Wirkung gewinnen könne. Bei einigen Negerstämmen, die sonst der Kindertötung nicht huldigen, werden Zwillinge oder Drillinge getötet, weil sie ihrer Meinung nach etwas Entehrendes bedeuten. Bei solchen Völkerstämmen aber, die unter ewigen Nahrungsmangel leiden, werden nur so viele Kinder am Leben gelassen, als tatsächlich ernährt werden können. So konnte man beobachten, daß nach einer Mißernte die Zahl der getöteten Kinder erheblich stieg. Ein weniger wichtiger Grund ist die Sorge um die Reinrassigkeit, doch gibt es auch einzelne Stämme, die alle Kinder töten, die aus der Verbindung eines Fremden mit einer Eingeborenen hervorgegangen sind. Schließlich gibt es auch manche wilden Völker, bei denen sich die Eltern ihrer Kinder einfach aus Bequemlichkeitsgründen entledigen.

Frauenbewegung in Indien.

„Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten". An dies Schriftwort mahnt die Tatsache, daß im Herzen Europas einige Länder, die sich mit Stolz fortschrittlich und demokratisch nennen, dem weiblichen Teil ihres Volkes Rechte verweigern, die den so lange eingeengten, fast in Sklaverei gehaltenen Frauen ferner Länder vielfach schon gewährt werden. Noch heute hat die Französin, hat die Schweizerin — um gerade zwei fortschrittliche Demokraten zu nennen — keinerlei Wahlrecht, selbst nicht für die Kommune. Im Gegensatz hierzu sind in Indien die Frauen zu einer Reihe von Provinzialparlamenten zugelassen worden. In Madras, Bombay, Assam und Burma wurden bei den letzten Wahlen weibliche Kandidaten aufgestellt, freilich das erste Mal noch mit geringer Mehrheit geschlagen, weil ausreichende Unterstützung durch die Parteien fehlte. Unter diesen Kandidatinnen ist besonders erwähnenswert Frau Kamaladevi, die Gattin des Musikers und Dichters Harindranath Chattopadhyaya, die erste Hindufrau, die für ein politisches Amt kandidierte, und deren vielseitige Bildung, künstlerische Veranlagung und politische Schulung in Berichten hervorgehoben wird.

Neuerdings haben auch die gesetzgebenden Körperschaften von Dunjah und Punjab mit ansehnlicher Mehrheit die volle Gleichberechtigung der Frauen angenommen. Um diese theoretischen Fortschritte in die Praxis umzusetzen, hat die sehr rege politische „Vereinigung indischer Frauen" beantragt, daß in jeder Provinz mindestens vier Frauen in der 130 Mitglieder zählenden Provinzialkammer Sitz und Stimme haben sollen. Den Vertreterinnen von Frauenforderungen eröffnet sich ein weites Arbeitsfeld. Einer der wichtigsten Punkte ist die Heraufsetzung des Heirats- und Schutzalters. Bisher sind die kindlichen Ehefrauen noch schweren Leiden ausgesetzt, und das besondere Problem der zahllosen jugendlichen Witwen, die nicht wieder heiraten dürfen, ist ungelöst, obgleich hier und da ein Internat für solche bedauernswerten Kinder errichtet worden ist. Noch immer finden sich Kinder in großer Zahl in öffentlichen Häusern. Neu ist es, daß diese Probleme in großen öffentlichen Frauenversammlungen ganz rückhaltlos erörtert werden, wobei die Frage der Bekämpfung der Prostitution im Mittelpunkt der Agitation steht, ferner die Forderungen, das Heiratsalter auf mindestens 14 Jahre zu erhöhen. Es dürfte übrigens allgemein wenig bekannt sein, daß nach dem Gesetz Großbritanniens auch in England heute noch für Mädchen ein Heiratsalter von 12 Jahren zu Recht besteht.

Groß ist die Zahl der indischen Besucherinnen höherer Schulen. Rechtsanwältin und Aerztin haben sich eingebürgert, ebenso die Frau als Laienrichter. Das auf dem Lande ehedem fast unentwickelte Schulwesen macht Fortschritte, und in einigen der ärmsten Gegenden wurden unter Leitung von Lehrerinnen Tagesschulen nach dem Familiensystem eingerichtet. Eine indische Frauenzeitschrift „Stri Dharma" führt einen unerschrockenen Kampf — kurz er ist ein ungeheurer Fortschritt der indischen Frauen innerhalb des letzten Jahrzehnts zu verzeichnen. Auch in der revolutionären Bewegung für Indiens Unabhängigkeit spielen die Frauen eine bedeutsame Rolle, und einige der Vorgeschrittensten sind zweifellos reif dafür, in einem freien Indien an führender Stelle zu stehen.

Hauswirtschaftliche Beratungsstellen.

Die Aufgaben der Frau wachsen von Tag zu Tag. Seitdem der Gesetzgebung mitarbeiten kann, hat sie die Pflicht, sich auch um die Politik zu kümmern, damit sie selbständig erkennen und beurteilen lernt, welche Maßnahmen für den sozialen Organismus von Nutzen sind oder zum Schaden dienen. Weil überdies die Frau jetzt noch fast die gleichen Berufspflichten wie der Mann zu erfüllen hat, bleibt ihr zur Ausübung ihrer Mutter- und Hausfrauenpflichten immer weniger Zeit. Namentlich für diejenigen Mädchen, die sogleich nach der Schulentlassung in eine Berufsarbeit gegangen sind, war es kaum möglich etwas Ordentliches in der Führung des Haushalts zu lernen.

Da aber zwei Drittel des gesamten Volksvermögens durch die Hände der Hausfrauen gehen, ist es nicht nur zweckmäßig, sondern auch notwendig, daß dieser große Anteil des Volksvermögens so gut wie nur irgend möglich verausgabt und ausgenutzt wird, und zwar nicht nur im Interesse der einzelnen Familie, sondern auch des ganzen Volkes. Darum ist es sehr zu begrüßen, das die „Zentrale für Hauswirtschaftswissenschaft", eine Abteilung der 1924 in Berlin gegründeten „Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit", mit der sehr beachtenswerten Anregung an die Oeffentlichkeit getreten ist, in Stadt und Land öffentliche hauswirtschaftliche Beratungsstellen, nach dem Muster der Mütterberatungsstellen, zum Zwecke einer geordneten Hauswirtschaftsberatung einzurichten. Die vorhandenen Einrichtungen und Ausbildungsmöglichkeiten — Haushaltungs- und Fortbildungsschulen, praktische Arbeit im eigenen und fremden Haushalt — reichen nicht aus, um den erhöhten Anforderungen rationeller Haushaltungsführungen gerecht zu werden.

Das Ziel der hauswirtschaftlichen Beratungsstellen muß sein: „Beeinflussung, Regelung und Rationalisierung des Konsums in jeder Haushaltung nach Maßgabe der verfügbaren Mittel." Die Tätigkeit der Beratungsstellen soll sich also auf Auskunft und Anleitung in allen Fragen des Einzelhaushalts erstrecken. Nach den Vorschlägen der Zentrale ist die folgende Gliederung vorgesehen:

1. Beratung in Ernährungsfragen, verbunden mit praktischen Kochvorführungen, Berechnungen, Propaganda für einheimische Nahrungsmittel,
2. Beratung in der Technik der verschiedenen Hausarbeiten,
3. Beratung in Fragen der Haushaltsführung,
4. Vermittlung und Organisation von Vorträgen, Kursen, Verteilung von Lehrfilmen, Flugblättern usw.

Da die Beratungsstellen dem öffentlichen Interesse dienen, sollen sie auch öffentlichen Charakter haben. Ihre Organisation wird sich immer nach den örtlichen Verhältnissen richten. Darum ist es notwendig, daß unsere Genossinnen in Stadt und Land sich rechtzeitig um die Organisation dieser Beratungsstellen kümmern, damit diese Stellen ein solches Aussehen erhalten, daß die Arbeiterfrau ohne Furcht und Scheu nach dieser Beratungsstelle gehen kann und dort wirklich zweckmäßige und fruchtbare Beratung in ihren hauswirtschaftlichen Nöten findet. Namentlich diejenigen Genossinnen, die in den Gemeindevertretungen sind, und die Ortsausschüsse für Arbeiterwohlfahrt können dabei viel mithelfen, damit nicht wieder die bürgerlichen Frauenverbände oder die „evangelischen" Frauenarbeitsschulen diese Beratungsstellen ganz nach ihrem Geschmack aufziehen. Diese hauswirtschaftlichen Beratungsstellen sind Einrichtungen, die vor allen Dingen der müden, abgehetzten Arbeiterfrau ratend zur Seite stehen sollen, damit sie lernt, wie sie durch planvolle Hauswirtschaft Zeit und Kraft spart.

Goethe und Minchen Herzlieb.

Von

Anna Blos-Stuttgart.

Im Verlage von Fr. Frommann in Stuttgart ist vor kurzem ein Buch von Günther H. Wahnes erschienen, das den anmutigen Titel „Freundliches Begegnen" führt und die Episode in Goethes Leben behandelt, in der das Herz des Dichters sich Minchen Herzlieb zuwandte. Goethe hatte das reizende junge Mädchen in Jena im Frommannschen Hause kennen gelernt, in dem auch Jean Paul, Tieck, die Brüder Schlegel und viele andere bedeutende Persönlichkeiten jener Zeit verkehrten. Minchen Herzlieb war 1789 in Züllichau in Schlesien geboren, wo ihr Vater geistlicher Inspektor war. Früh verlor sie ihre beiden Eltern und wurde mit acht Jahren liebevoll im Frommannschen Hause in Jena aufgenommen. Als zehnjähriges Mädchen sah sie Goethe zum ersten Male. Mit ihren großen, schönen Augen blickte sie bewundernd zu dem im Hause ihrer Pflegeeltern hochverehrten Dichter auf und gefiel ihm so gut, daß er sich gern mit ihr beschäftigte, mit ihr spazieren ging und ihr Talent zum Singen und Zeichnen förderte.

Als Goethe 1807 wieder nach Jena kam, sah er Minchen, „aus Morgenduft und Sonnenklarheit" umwoben, nach langem Fernsein als holderblühte Jungfrau. Noch versuchte der so viel Aeltere, sie sich „weidlich aus dem Sinn" zu schlagen. Er fühlt „im Herzen heißes Liebestoben", und wie ein Springquell schreibt er aus übervollem Herzen in jener Zeit eine Reihe feuriger Sonette, in denen er seiner Leidenschaft Ausdruck gibt. In stillen Stunden aber formt sich dem Dichter damals eine der reizendsten Frauengestalten, die er als Ottilie in seinem Roman „Die Wahlverwandschaften" unsterblich gemacht hat. In viermonatiger angestrengter Arbeit, in der Stille Jenas, vollendete Goethe das Werk, das 1809 bei Cotta erschien. Goethe hoffte, sich mit der Gestaltung Ottiliens von der Leidenschaft zu befreien, die ihn ergriffen hatte, aber es scheint, daß die Wunde, die das liebliche Mädchen ihm geschlagen hatte, noch lange nicht heilen wollte. Minchen Herzlieb hat wohl kaum etwas von dem Zauber geahnt, den sie auf den größten Dichter ihrer Zeit ausübte. Sie nannte ihn ihr Leben lang nur „den lieben alten Herrn". Bewundernd blickte sie zu ihm auf, wie in ihrer Kinderzeit, und war wohl auch viel zu schüchtern und bescheiden, um anzunehmen, daß dieser Große ein anderes als ein rein väterliches Interesse an ihr nehmen könnte.

Schon 1808 mußte Minchen Herzlieb den schönen Kreis in Jena, in dem sie so viel Liebe genossen und auch mehrmals heftige Leidenschaft eingeflößt hatte, verlassen, um nach Züllichau zurückzukehren und ihrer Schwester im Brautstand zu helfen. Kurz vorher schrieb sie noch über ihr Zusammensein mit Goethe: „Er war immer so heiter und gesellig, daß es Einem unbeschreiblich wohl und doch auch weh in seiner Gegenwart wurde. Ich kann dir versichern, liebe, beste Christiane, daß ich manchen Abend, wenn ich in meine Stube kam und alles still um mich herum war und ich überdachte, was für goldene Worte ich den Abend wieder aus seinem Munde gehört hatte, und dachte, was der Mensch doch aus sich machen kann, — ich ganz in Tränen zerfloß und mich nur damit beruhigen konnte, daß die Menschen nicht alle zu einer Stufe geboren sind, sondern ein jeder da, wo ihn das Schicksal hingeführt hat, wirken und handeln muß, wie es in seinen Kräften steht, und damit Punktum." Im Herbst 1812 kehrte sie nach Jena zurück und drückte in einem Briefe aus, welches große Glück sie empfand, wieder unter den geliebten Menschen weilen zu können. Als sie eine Zeitlang allein im Hause Frommann war, dessen Bewohner alle verreist waren, besuchte Goethe sie täglich, um ihr die Einsamkeit zu verplaudern. „Sie war so recht sein Liebling", heißt es in einem Brief an Therese Huber. Eine Jugendfreundin schildert sie als „die lieblichste aller jungfräulichen Rosen". Aber es heißt auch, daß ihr „Klarheit und Entschluß" fehlten. Das hat ihr selbst und auch anderen Menschen tiefes Leid bereitet.

Minchen Herzlieb war schon dreißig Jahre alt, als sie den verwachsenen Universitätsprofessor Walch heiratete, trotz der Warnungen der Freunde, die ihrem Charakter nicht so viel Kraft und Beständigkeit zutrauten, einen Mann glücklich zu machen, den sie nur seines guten Charakters wegen schätzte, jedoch nicht liebte. Bald steigerte sich denn auch ihre Gleichgültigkeit zu Abneigung, die mehr und mehr an Geistesverwirrung grenzte. Sie ging oft jahrelang zu ihrem Bruder, versuchte dann immer wieder, zu Walch zurückzukehren, aber vergeblich. In seiner Nähe fürchtete sie, wahnsinnig zu werden. „Es ist schrecklich," bekennt sie, „aber wenn ich in meiner Stube arbeite und Walchs Stimme im Hausflur höre, auch wenn ich gewiß weiß, daß er nicht zu mir eintreten wird, so zittere ich schon am ganzen Körper." Dabei war Walch ein edler, ehrenhafter Mann, der seine Frau unendlich liebte. Vielleicht wäre es für Minchen, die so kinderlieb war, besser gewesen, sie hätte das Mutterglück kennen gelernt. Zuletzt lebte sie ständig bei ihrem Bruder in dem stillen Pfarrhaus zu Prittag. Nach seinem Tode zog sie mit ihrer Schwägerin nach ihrer Geburtsstadt Züllichau.

1853 starb der Professor Walch, und mit seinem Tode war ein Alb von seiner unglücklichen Frau genommen. Es spricht für seine edle Gesinnung, daß er Minchen, die ihn verlassen hatte, eine sorgenfreie Existenz sicherte. Wer sie in Züllichau kannte, rühmte ihre Liebenswürdigkeit, Gleichmäßigkeit und Geduld im Verkehr. Sie schien gesund und heiter, und ihre schlanke Gestalt, ihre blühende Gesichtsfarbe und ihre leichten Bewegungen ließen sie viel jünger erscheinen, als sie war. Mit fünfundsiebzig Jahren verlor Minchen auch ihre Schwägerin, und es scheint, daß die neuen Aufgaben, die an sie herantraten, über ihre Kraft gingen. Von neuem verwirrte sich ihr Geist, und schließlich mußte sie von ihrer Schwester in eine Heilanstalt für Gemütskranke gebracht werden. Dort starb sie am 10. Juli 1865.

Unter den Gedichten, die Goethe als Sechzigjähriger der jungen Minna weihte, ist eins, das ihr Wesen am besten erfaßt, und das sie, wo sie ging und stand, gesungen haben soll: „Trost in Tränen":

„Wie kommt's, daß Du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht's Dir an den Augen an,
Gewiß, Du hast geweint."
„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Tränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

In einer Strophe stehen die bekannten Worte:

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht.

Der Hauch der Entsagung, der in diesen Worten ausgedrückt ist, liegt von Anfang an über dem „freundlichen Begegnen" des großen Dichters mit Minchen Herzlieb und gibt ihm den melancholischen Zauber, der über allem Unerfüllten liegt.

Landesbibliothek Oldenburg

Mit Boot und Zelt bei Mutter Grün!

„Wochenende“ heißt das neue Schlagwort! Mit sozialem Mäntelchen bekleidet wird es propagiert. Eine Riesenausstellung wirbt für die neue Idee. Und die Konjunktur hat sich ihrer bemächtigt und bietet uns Wochenendhäuschen an — für nur 3000 Mk., die Parzelle schon für 2000! Das Mäntelchen fällt und übrig bleibt eine Modelaune für den Geldsack . . .! Und doch brauchen wir das Wochenend, die alte gewerkschaftliche Forderung, dringender als je! Unsere Lungen, in Fabriksälen verkümmert, rufen nach Luft, unsere Herzen, in Tretmaschinen gerädert, nach Sonnenwärme, unsere Glieder in Bureaus und am rollenden Band gesteift nach Bewegungsfreiheit unsere Hirne und Seelen in ewigem Rechnen und trostloser Oede abgestumpft, nach Naturnähe, Erlebnisfülle, Freude und Freiheit!

Das Faltboot — der Retter in der Not!

Anders als mit Wochenendhäuschen müssen wir das Problem lösen! So, daß die Lösung unserem Geldbeutel angepaßt ist! Wir sprachen schon des öfteren von „Schusters Rappen“ — wollen wir nun uns einen anderen Retter in der Not betrachten, jenes merkwürdige Vehikel, das zu Tausenden an schönen Tagen märkische

Seen, norddeutsche Ströme, mitteldeutsche Flüsse, Waldwässerchen und Moore, selbst Hochgebirgswildwasser und das freie Meer bevölkert: das „Boot im Kleiderschrank“, unser Faltboot, das uns Sonne, Luft und Wasser, die erfrischenden und heilenden Elemente des Lebens, ideal genießen läßt. Zum Wasser, zur Romantik behaglich genossener, vorübergleitender abwechslungsfroher Landschaft lockt es ja jeden! Warum nicht nachgeben —? „Zu teuer!“ Aber kein Gedanke! Faltbootfreuden sind erschwinglich! „Zu unbequem — das Boot draußen im teuren Bootsstand!“ Iwo! Unser Klepperboot liegt im Kleiderschrank vor Anker, sauber in Stabtasche und Rucksack verpackt, handlich und leicht tragbar, in Bahn wie Elektrischer bequem mitzunehmen! Freund Zweifler lächelt: „Das soll ein Boot sein —?“ Es ist gerade Wochenende. Wir hängen uns also unsere je 20 Pfund über traben zur Bahn und fahren zum Wasser. Wir packen aus, bauen die Gerüsthälften zusammen, noch einige Handgriffe und — in einer Viertelstunde steht unser Boot — fest, solid, vertrauenswürdig und doch schnittig. Freund Zweifler lächelt noch immer: „Und damit kann man nun —?“ Wir lassen das Boot zu Wasser, zeigen ihm, daß es kentersicherer und ungefährlicher ist, als er glaubt, laden ihn ein, sitzen schon auf bequemen Luftkissen und paddeln mit wenigen Schlägen zur Strömung. Und siehe da: nach der Hemmung einiger schwachen Minuten ist plötzlich aus Freund Zweifler ein begeisterter Paddler geworden, der sich nun mit Haut und Haar dem Faltboot verschreibt — und das nicht zu seinem Schaden!

Vom Seelenverkäufer zum Klepperboot.

Freund Zweiflers Aengstlichkeit war ja begründet. Allzuviele unfachgemäß „selbstgebaute“ und billige Ramschfabrik-Faltboote, sogenannte „Seelenverkäufer“, haben lange Zeit die übrigens deutsche Erfindung des Faltbootes in Verruf gebracht. Fußend auf dem Prinzip des Eskimokajaks baute vor 22 Jahren Heurich, der Vater des Faltbootsportes, sein erstes Faltboot — noch einfach, ohne Spritzdecke und Wellenbrecher, nur mit Segeltuchhaut — und bestand mit ihm die Probe aufs Exempel auf der reißenden Isar. 1907 übergab er seine Erfindung Johannes Klepper, dem Werstfachmann in Rosenheim i. B., der in unermüdlicher Ausbauarbeit das Boot so vervollkommnete daß der „Klepper“ heute zu einem selbständigen Gattungsbegriff zu einem Boottyp von Weltruf geworden ist. Aus der Segeltuchhaut wurde die elastische, reißfeste, unverwüstliche Continental-Walroßhaut, aus dem primitiven Gerippe das mit sicherer Spantenform durchkonstruierte, festsitzende, durch verstellbare Steven der Haut stets anpaßbare Bootsgerüst. Auf restlose Sicherheit bedachte Ausmaße — Einsitzer sollen nicht schmäler als 75 Zentimeter (Zweisitzer 90 Zentimeter) und nicht kürzer als 4,20 Meter (Zweisitzer 5,10 Meter) sein! —, Wellenbrecher, Spritzdecke für Hohe-Wellen- und Wildwasser-, Meer- und Wehr-Fahrten wurden ausgebaut, durch Einpassung luftgefüllter Spitzenbeutel Kentern und Untersinken unmöglich gemacht, so das denkbar Sicherste gegeben. Abgesehen davon, daß der Klepperfahrer mit vorwärtsgewandtem Gesicht paddelt und „sieht“, sicher, weil das Faltboot im Wasser hängt, während das Holzboot steht, dabei doch schnittig, beweglich, rennbootschnell und wegen des nur 10-Zentimeter-Tiefganges auf niedrigstem Gewässer wie durch wasserdicht abschließende (automatisch auslösbare!) Spritzdecke und Wellenbrecher auch in Wildwasser und Stromschnellen fahrbar. Ein Boot, das als Boot im Rucksack vom teuren Bootstand unabhängig und leicht transportabel erst vollendet Wasser-Wochenend und Wasserwandern ermöglicht. Ueberall sind nun die flinken Klepper zu sehen! Sie fuhren vom Inn zum Nil, von der Etsch nach Venedig, vom Bodensee nach Holland, von Dover über den Kanal nach Calais, quer durch die Ostsee, an Grönlands Küsten, in afrikanischen Urwald, auf amerikanischen Strömen. Amundsen nahm sie zum Nordpol mit, Mittelholzer auf seinem Afrikaflug, Colin-Roß auf seine Expedition in alle Welt. Sie haben sich glänzend bewährt und nichts mehr mit den „Seelenverkäufern“ zu tun.

Billiges und gesundes Wochenend!

Mit Faltboot und Zelt wird es möglich. Ein Wochenendausflug auf Schusters Rappen verlangt doch an Fahrtkosten pro Nase monatlich mindestens 10 Mk. Mehr macht die Teilzahlungsmonatsrate für einen Wanderzweier pro Kopf auch nicht! Aber — das Boot, das nach einem Jahr bezahlt ist, lebt und dient zirka 15 Jahre! Da es nach getaner Arbeit im Rucksack ruht, keinen Stand kostet, nur über die Schulter zu nehmen und am Wasser aufzubauen ist — wo man will, nicht, wo das Boot zwingt! —, ist es die praktische Wochenendlösung. Da es aber auch den Genuß des erlebnisstarken und gesunden Wasserwanderns zu verschwiegenen Ufern, idyllischen Seewinkeln, lauschigen Flüßchen ermöglicht, ist es auch die ideale Lösung, die uns von überfüllten Bahnen, staubigen Straßen, Zäunen und „Verboten“-Schildern freimacht. Im Boot ist alles verpackt, was man braucht: Proviant, Koch- und Spielgerät, Decken und — Zelt, das uns wieder vom ekelhaften Gasthausnepp befreit. Wer einmal in frischer, freier Sommernacht im See-Waldwinkel kampierte, morgens von Vogelgezwitscher und Baumrauschen geweckt ins plätschernde Freibad vor der Tür stieg, weiß das zu schätzen! Dann schmeckt das selbstbereitete Frühstück doppelt gut — vorausgesetzt, daß auch das Zelt gut war! Wie beim Faltboot wird auch hier viel gesündigt. Entweder nur ein gutes Faltboot oder keins! So auch beim Zelt! Es hat wasserdicht zu sein und vor allem, wie die Klepperzelte zum Beispiel, unbedingt einen angenähten, wasserdichten doppelten Gummiboden haben. Sonst dürfte der Genuß bei einem Wolkenbruch (wie ich es leider einmal erlebte!) ein zweifelhafter sein und Rheuma später belehren, daß „paar Mark gespart“ oft teuer zu stehen kommt. Zeltbahnen allein tun es nicht! Davor muß dringend gewarnt werden! Aber kann man sich auf sein Zelt verlassen dann ist es Genuß, gesund und reizvoll, anregend und vielfältig schön.

Wasserwanderungen.

Vollendet aber wird der Genuß, wenn der Urlaub da ist und man mit Boot und Zelt dem Wunder entgegenbummelt! Was gibt es Billigeres und Schöneres als — unabhängig von allem Zwang — wasserwandern, wo jeder Tag bunt die Eindrücke durcheinanderwürfelt, an spaßigen, idyllischen, interessanten Erlebnissen nicht geizt, und dabei Leib wie Seele, Herz wie Hirn „zunehmen“! Verlockend: eine märkische Seenfahrt, etwa über Müggelsee, durch die Spreeau, zum Spreewald, durch die Dubrow, über Schmöckwitz und Grünau, durch die Fabrik-Weltstadtperipherie zurück! Oder kreuz und quer durch Mecklenburgs gemütliche Seen oder die zauberischen Masuren-

seen, durch die Heide oder der Ostsee entgegen zu Rügens Kreidezauber! Wie wär's mit dem Neckar? Von Heilbronn über Wimpfen, die alte Pfalz, die romantische Burgenstraße entlang über Heidelberg zum Rhein? Oder mit dem Rhein selbst, oder mit der lieblichen Mosel vom Römertrier über das Burgen-Cochem nach Koblenz? Auch der Main ist himmlisch, besonders um Würzburgs Wein- und Mittelalterwinkel herum, nach dem Spessart zu und Wertheim, dem idyllischen Miltenberg! Ebenso die Elbe im Schandauer Bezirk, wenn man von der Moldau her kommt! Wer weiter will und älterer Paddler ist, soll es einmal von Innsbruck aus probieren: mit dem reißenden Inn durch Tirol am schneegleißenden Karwendel vorbei über Kufstein, Rosenheim nach Passau und gar weiter mit der Donau durch die Heurigen-Wachau nach Wien, der Bruderstadt! Doch — auch die gemütliche Weser wollen wir nicht vergessen! Ueberall ist es schön, wo Wasser fließt, Wälder und Wiesen zauberte und Menschen herbeirief. . . .

Das Faltboot ist in seiner Kostenverteilung nicht teurer als sonstige Wochenend- und Urlaubskosten, doch mit der Zeit billiger und unabhängig machend, praktisch und auffrischend und — man glaube es dem erfahrenen Paddler! — sicherer als wackelnde, halbverfaulte Leihkähne, ist eine „unserer“ Wochenendlösungen! Also — zusammengetan, wer es kann, und dann: mit Boot und Zelt zu „Mutter Grün“!

Von der Weltwirtschaftskonferenz.

(Eigenbericht aus Genf.) In der Sonnabend-Sitzung der Weltwirtschaftskonferenz sprach der ungarische Delegierte Habil, der auf die ungünstige Wirtschaftslage Ungarns hinwies, die aus der früheren Doppelmonarchie resultiere. Er erklärte zum Schluß, daß eine Besserung der Wirtschaftslage Ungarns nur zu erwarten sei, wenn auch eine Revision der Friedensverträge vorgenommen würde.

In der Agrardebatte sprach dann als Vertreter Deutschlands der frühere Ernährungsminister Hermes. Die Landwirtschaft stehe inmitten einer großen Krise, weil ihre Preise stärker gesunken seien als die der Industrie.

In der Nachmittagssitzung sprachen ein Südslawe, ein Tscheche und der russische Delegationschef Ossinski. — Loucheur faßte die allgemeine Aussprache zusammen und zog daraus gewisse Schlußfolgerungen für die Arbeit in den Kommissionen: Für die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen und Verbote sei auf den November eine Staatenkonferenz einberufen, die Schaffung einer europäischen Zollunion sei noch nicht möglich, sondern höchstens ein schrittweiser Abbau der Zölle, wozu die Konferenz die Vereinheitlichung der Warenverzeichnisse und eine größere Dauer der Handesverträge und Zolltarife empfehlen könne. Für die Industrie empfiehlt Loucheur eine vermehrte Rationalisierung durch Abschluß von internationalen Kartellen. Dabei müßten jedoch die erforderlichen Kontrollmaßnahmen zum Schutze der Arbeiterschaft und Konsumenten vorgesehen werden. Die Schaffung einer ständigen Zentralauskunftsstelle gemäß dem Antrage der Arbeitervertreter möchte er unterstützen, jedoch über ihre Form dem Völkerbundsrat die Entscheidung lassen. Zur Polemik Ossinskis erklärte Loucheur, er wolle die russische Delegation nicht zu bekehren versuchen, das beste sei für die Konferenz und für Rußland, daß die Russen gekommen sind, und nun wolle er mit ihnen praktische zu arbeiten versuchen.

Klawitter-Danzig umschrieb die besonders schwierige Lage der freien Stadt Danzig und sprach die Hoffnung aus, daß ihre Bedürfnisse als Schutzbefohlene des Völkerbundes auf der Wirtschaftskonferenz eine angemessene Würdigung finden werden.

Bellami-Italien erklärte sich gegen gewisse Formen der internationalen Kartelle und gegen eine zu weitgehende wirtschaftliche Freiheit, sowie als Anhänger eines geschlossenen nationalen Wirtschaftssystems nach den neuen faschistischen Prinzipien. — Bei stark gelichtetem Saal sprachen noch ein Rumäne und der Sekretär einer „christlichen Gewerkschaftsinternationale“ Serrarent. Damit war die allgemeine Aussprache beendet. — Am Montag beginnt die Arbeit der Kommissionen.

Wie heute mittag aus Mexiko-City durch Radio gemeldet wird, hat der Präsident Calles neue scharfe Maßnahmen ergriffen, um endlich der andauernden Ausstände, Ueberfälle und Plünderungen Herr zu werden.

Milde Strafen für Rowdies.

Einen Beitrag zu der Statistik unverständlicher Gerichtsurteile lieferte das Schöffengericht Weimar. Der Gastwirt Allner in Ettersburg ist Angehöriger des Reichsbanners und stellt sein Lokal auch den linksgerichteten Organisationen zur Verfügung. Deshalb stärkste Feindschaft im politischen Rechtslager des kleinen Ortes. In der letzten Silvesternacht, morgens gegen ½3 Uhr, kam der Landwirt Erich Streiber in die Allnersche Gastwirtschaft, um dort angeblich einen Freund zu suchen. Eine Anzahl weiterer Freunde wartete aber draußen vor der Wirtschaft. Da ihm das verlangte Glas Bier verweigert wurde, verließ er das Lokal unter Schimpfen und Drohungen. Der Gastwirt Allner ging ihm bis zur Haustür nach. Dort wurde er aber sofort von den Draußenstehenden gepackt und mit bereit gehaltenen Latten schwer mißhandelt. Als er endlich die Angreifer abgewehrt hatte, bemerkte er das Fehlen seiner Brieftasche. Kaum war er wieder an der Haustür angelangt, als er abermals überfallen und nun dermaßen mißhandelt wurde, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. Nach ärztlichem Gutachten bleibt Allner, vorher ein gesunder und kräftiger Mann, Zeit seines Lebens ein gebrechlicher Mensch. Die Staatsanwaltschaft beantragte in Anbetracht der furchtbaren Roheit der Tat gegen sämtliche sechs Angeklagten längere Gefängnisstrafen. Das Gericht ließ aber Milde walten und verurteilte den Haupttäter zu drei Monaten Gefängnis, zwei weitere Angeklagten sogar nur mit 100 bzw. 60 Mark Geldstrafe und sprach zudem noch drei Angeklagte frei.

Ueberfall auf einen Polizeibeamten.

Ein schweres Verbrechen wurde in unmittelbarer Nähe des Ringbahnhofes Jungfernheide in Berlin verübt. Der dort mit seinem Dienstrad auf seiner Patrouillenfahrt befindliche Oberwachtmeister Krepper wurde von einem Mann vom Rade geschossen. Der Täter ergriff dann die Flucht und ist unerkannt entkommen.

Enttäuschung.

„Und als du deinem Verlobten sagtest, daß du keine Mitgift mit in die Ehe brächtest, was sagte er da?“

„Nichts, das weiß ich nicht, er ist bis heute noch nicht wiedergekommen!“

Anzeigenteil für Brake und Umgegend.

Betten in vielen Qualitäten preiswert!
Aug. Cordes, Brake.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Brake i. O.
Am Mittwoch, 11. Mai, ab. pünktlich 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
b Kameraden **Büsing** in der „Friedeburg“
Einer **besonders wichtigen** Tagesordnung wegen wird das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet. Der Vorstand

In allen Sprachen
fertigen wir
Prospekte, Zirkulare, Kataloge usw. an
Paul Hug & Co.
Rüstringen i. Old., Peterstr. 76, Tel. 58

Empfehle beste gelbfl.
Speise-Kartoffeln.
Fr. Müller
Telephon 601.

Todesanzeige.

Um 7 Uhr morgens entschlief sanft und ruhig nach langjährigem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Auguste Weghorst
geb. Uffenbrink
im 74. Lebensjahr. (4174

Im Namen aller Angehörigen bringen dies tiefbetrübt zur Anzeige
Johann Vohlken und Frau
Paula, geb. Weghorst.

Brake, den 9. Mai 1927.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. Mai, nachmittags 2.45 Uhr, vom Trauerhause, Bremer Strasse 5, aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Rüstringen.

In der Fortifikationsstraße — Strecke Neuenerodener Weg bis Friedenstraße — sollen in der nächsten Zeit Straßenbauarbeiten zur Ausführung gebracht werden. Es sind daher Anträge auf Herstellung von Grundstücksauffahrten, soweit solche für die anliegenden Grundstücke unbedingt erforderlich sind, umgehend, spätestens bis zum 14. d. M., schriftlich beim Tiefbauamt einzureichen. Anträge sind auch dann erforderlich, wenn bereits vorhandene Auffahrten bestehen bleiben sollen. (417

Nach dem 14. d. M. eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Rüstringen, den 6. Mai 1927.

Stadtmagistrat.

Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Zwecks Durchführung der Erd-, Beton- und Maurerarbeiten für den Bau der beiden Deichdurchgänge für die Strandhäuser und Wandelhallen am Strand wird hiermit die Strandstraße vom 10. bis zum 28. Mai d. J. für jeglichen Wagenverkehr gesperrt (4154

Wilhelmshaven den 6. Mai 1927.

Die Polizeiverwaltung. Ballanz.

Verdingung

Die Arbeiten der laufenden Bauunterhaltung für den Dienstbereich des Artillerie- und Minendepots in Wilhelmshaven sollen in öffentlicher Ausschreibung verdungen werden. (416

Es werden hiermit ausgeschrieben:

a) Maurerarbeiten,
b) Zimmerarbeiten,
c) Schlosser- und Schmiedearbeiten,
d) Tischlerarbeiten
e) Steinsetzerarbeiten,
f) Dachdecker- und Asphaltarbeiten,
g) Maler- und Anstreicherarbeiten,
h) Klempnerarbeiten,
i) Wasserleitungs- und Entwässerungsarbeiten,
k) Ofensetzerarbeiten,
l) Glaserarbeiten.

Die Verdingungsbedingungen liegen beim Artilleriedepot aus.

Besondere Bedingungen und Leistungsverzeichnisse können — soweit Vorrat reicht — gegen Erstattung von 1.50 RM von der Registratur des Artilleriedepots bezogen werden

Eröffnungstermin: 18. Mai 1927, vormittags 11 Uhr.

Zuschlagsfrist: Drei Wochen.

Minendepot. Artilleriedepot.

Landgemeinde Varel.

Sitzung des Gemeinderats der Landgemeinde Varel am **Donnerstag, dem 12. Mai 1927, nachmittags 5 Uhr,** im Torbegenhause zu Borgstede. — Tagesordnung hängt im Gitterkasten aus. (4170

Borgstede, den 6. Mai 1927.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Huischens Sprechstunden
beginnen wieder Freitag, 13. d. M.
Volksheilkunde 4144

Neues Schauspielhaus
Telephon 1060. (4169

Heute Montag 8.15 Uhr zum letztenmal
Der Zigeunerbaron
Operette in 3 Akten. Musik v. J. Strauß
Ab Dienstag, täglich abends 8.15:
Die Haubenlerche
Schauspiel in 4 Akten
von Ernst von Wildenbruch.

Wir empfehlen:

Aus eigener Molkerei:
Ia. Hooksieler Molkereibutter . . Mk. 1.84
Hooksieler Fettkäse . . . . Mk. 1.00
Hooksieler Halbfettkäse . . . . . . Mk. 0.72
Ferner Holländer Gouda- und Edamer sowie dänischen Gouda-Käse, halbfett, dreiviertelfett und fett in grosser Auswahl,
Allgäuer Limburger Käse . . . . . Mk. 0.72
Allgäuer Stangenkäse . . . . Mk. 0.72
Glarner Kräuterkäse . . . . Mk. 0.15
Delikatesskäse . . . . Mk. 0.20

Aus eigener Schlachterei:
Wurst- und Aufschnittwaren in bekannter Güte und grosser Auswahl.

Aus eigener Bäckerei:
Das gute Konsumbrot,
die grossen Konsumbrötchen,
das schöne Feingebäck,
die schönen Klaben,
Konsumkeks.

Aus eigener Rösterei:
Hochfeine Kaffeemischungen zum Preise von Mark 4.—, 3.60, 3.20, 3.—, 2.80, 2.60 stets frisch vorrätig. (4161

Konsum- u. Sparverein

KLEIDER — SEIDEN

UND WASCH STOFFE

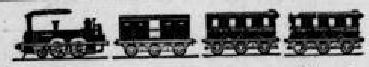
Pulloverstoffe 70 cm breit, in neuer Ausmusterung . . . Meter **1.25**
Popeline reine Wolle, unsere bewährten Qualitäten, 100 cm breit Mtr. 3.90, 2.90, 85 cm br. Mtr. **1.90**
Wollbatist feinste reinwollene Ware, in enormer Farbenauswahl . . . Meter **2.60**
Elfenbein-Cheviot 130 cm breit, vorzügliche reinwollene Qualität . . . Meter **3.80**
Crêpe-Caid die elegante Kleider-Neuheit in feinen Farben . . . Meter **4.50**
Wollrips ca. 130 cm breit, in allen modernen Farben, auch marine und schwarz . . . Meter **4.50**
Reinwollene Bordüren ca. 125 cm breit, reizende Farbstellungen für flotte Nachmittagskleider . . . Meter **5.50**
Mantelstoffe 130 und 140 cm breit, elegante Qualitäten, einfarbig und gemustert . . . Meter **5.90**

Sportzefir einfarbig und in schönen Streifen . . . Meter **0.52**
Waschmousseline in hübscher Ausmusterung . . . Meter **0.68**
Waschkrepp gute Qualität, in kleidsamen Dessins . . . Meter **0.78**
Trachtenstoff bunt kariert, neue Farbstellungen . . . Meter **0.90**
Waschkunstseide in entzückenden Mustern . . . Meter **1.40**
Vollvoile 115 cm breit, schweizer Ausrüstung . . . Meter **1.35**
Vollvoile 100 cm breit, moderner Druck . . . Meter **1.45**
Wollmousseline aparte Neuheiten . . . Meter **1.95**

Waschseide »Kunstseide«, ca. 70 cm br., einfarbig und gemustert . . . Meter **1.25**
Rohseide reine Seide und naturfarbig . . . Meter **1.95**
Waschseid. Bordüren Kunstseide, ca. 125 cm breit, in feinen Sommerfarben . . . Meter **2.95**
Helvetiaseide reine Seide, in großer Farbenauswahl . . . Meter **3.25**
Tussah reine Seide und naturfarbig, ca. 80 cm breit, für elegante Sommerkleider . . . Meter **3.75**
Kunstseidentrikot „gestreift", ca. 140 cm breit, für Unterkleider und Wäsche . . . Meter **3.80**
Seiden-Drucks Rohseide und Crêpe marocaine, in feinster Ausmusterung . . . Meter **3.80**
Crêpe de chine ca. 100 cm breit, unsere vorzüglichen, reinseidenen Qualitäten . . . Meter 5.90 **4.90**

KARSTADT
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Qualitätsware
Likörfabrik, Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O., Haarenstraße 60
EH LIKÖRE



Billige Sonderfahrt nach Hamburg
am Sonntag, dem 22. Mai 1927
Reichsbahndirektion Oldenburg

Biochem. Verein Rüstringen-W'haven
BBD
Versammlung
am Dienstag, 10. Mai bei Rath, Grenzstraße Vortrag des Naturheilkundigen Herrn Janßen über „Stoffwechselkrankheiten". Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

Ferkel-Verkauf in Himmelreich!
Für betreffende Rechnung werde ich am **Dienstag, d. 10. d. M., nachm. 4½ Uhr,** bei der Gastwirtschaft von Meyer in Himmelreich eine Anzahl Ferkel und Läuferschweine auf Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber ladet ein (4175
Erich Gerdes, Aukt.

Oldenburger Landestheater
Spielplan vom 8. bis 15. Mai 1927.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
9 Montag 7½ bis nach 10 Uhr Schülerkarten	÷	I	Die Abreise Hierauf: Flauto solo
10. Dienstag 7½ bis nach 10½ Uhr	133	II	Zum ersten Male! Spiel im Schloß
11. Mittwoch 3½ bis 6 Uhr Schülerkarten	Ausw. 32	I	Fidelio
7½ bis 10 Uhr Schülerkarten	Kleine Preise 0.50 Mk. bis 2.50 Mk.		Zum letzten Male! Der Patriot
12. Donnerstag 7½ bis nach 10 Uhr Schülerkarten	134	I	Zum letzten Male! Die Abreise Hierauf: Flauto solo
13. Freitag 7½ b. 10½ Uhr	131	I	Zum letzten Male! Das Dreimäderlhaus
14. Sonnabend 7½ bis nach 9½ Uhr	132	II	Spiel im Schloß
15. Sonntag 7½ bis 10 Uhr	—	I	Zum ersten Male! Madame Pompadour Operette von Leo Fall

backe-Farben-beinöl-Pinsel Schablonen
kaufen Sie am besten bei 3691
Martin Ellers, Farben-Spezialgeschäft
Oldenburg
Nadorster Str. 62 / Hauptstr. 30. Fernspr. 66?

Große lebende Schollen
frisch eingetroff., Bassin a. d. Kais.-Wilh.-Brücke.
Vogel & Fritsch, T. 1321

Polizeihundverein
Prüfung a. 14. u. 15. Mai
Meldeschluß: Dienstag, 10. Mai. **Der Vorstand**

Flechte
[illegible]

H. Bruchhausen, Rüstringen, Wilhelmsh. Str. **Hermann Ente,** Rüstringen, Lilienburgstr. 6. **Friedr. Harms,** Drogerie Rüstringen, Werftstr. **Paul Herms,** Drogerie, Rüstr., Göferstr. 89. **Hans Lüttwek,** Rüstringen, Wilhelmsh. Str. **W. Thiele,** Löwen-Drogerie, Rüstr., Göferstr. 69. **Seifenhaus Nordholz,** Rüstr., Göferstraße 39. **Parfümerie R. Etief,** Rüstr., Göferstraße 29. **R. Lehmann,** Drogerie, W'haven, Bismarckstr. **Drogerie Otto Cremer,** W'haven, Roonstraße. **Drogen-Meyer,** Wilhelmshaven, Marktstr. 18. **G. Hausmann,** Drogerie, W'haven, Roonstr. **Drog. Schmidt-Homann,** W'haven, Roonst. 94. **O. Zoch,** Bismarckdrogerie, W'haven, Bismarckstr.

Schwache Nerven
sind die Grundursachen der meisten Krankheiten, Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Schwächezustände aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magenbeschwerden sollen nur durch
Doppelherz
dem von der Wissenschaft anerkannt. Nervenkräftigungsmittel, behandelt werden. Allein echt mit der Herzschwester.

Originalflasche G. M. 2.— 3.50 und 4.60
Echt zu haben durch:
Wilhelmshaven:
Otto Zoch, Bismarck-Drogerie.
Rüstringen:
Christian Schmidt, Drogerie.

Ostfriesenverein „Frisia"
Rüstringen

Am Freitag vormittag verschied unser lieb. Landsmann (417?

G. Hinrichs

Wir werden seiner stets gedenken.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle, Friedenstr., aus statt.

Der Vorstand

Am 6. Mai starb nach schwer. Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der Rentner

Wilhelm Büttner

im Alter von fast 72 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Georg Büttner

Die Beerdigung findet am 10. Mai nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Friedenstr. aus statt (4162

Ihre Gesundheit
verlangt ein gutes, kräftiges, nahrhaftes Brot.
Henning Brot
seit 1878 bekannt durch seine altbewährten Backarten.
Henning-Brot mit **Rabatt**

Landesbibliothek Oldenburg